

GLOBAL – LOKAL

Radikal lokal: Über Geschmack und Nachhaltigkeit einer Gastronomie, die nur auf Schweizer Produkte setzt **4**

Globales Dorf: Ob die Welt durch das Internet kleiner oder fragmentierter geworden ist **8**

Symmetrie der Macht: Vom Aufbegehren gegen die historische Dominanz des Nordens **12**

Magazin für Geld und Geist

moneta

online
moneta.ch

#2 2024



- 4 «Das Denken in gigantischen wirtschaftlichen Räumen hat uns entmündigt»
- 8 Willkommen im globalen Dorf
- 10 Hier und dort
- 12 Die grosse Wut

EXKLUSIV AUF MONETA.CH

Eine Velolampe von Temu
moneta.ch/globallokal-temu

Gerechte De-Globalisierung
moneta.ch/globallokal-gerechtigkeit

DIE SEITEN DER ABS

16 Alles rund um die aktuellen Themen der Alternativen Bank Schweiz

PERSÖNLICH

24 Felix Ahlers:
 «Man muss sich klarmachen, was das am Anfang der Lieferkette bedeutet»

moneta #2-2024

Magazin für Geld und Geist

moneta erscheint vierteljährlich in deutscher und französischer Sprache und geht kostenlos an Kundinnen und Kunden der Alternativen Bank Schweiz AG (ABS). Die Wiedergabe von Texten und eigenen Illustrationen ist nur unter Quellenangabe und mit schriftlicher Zustimmung der Redaktion erlaubt.

Herausgeberin Alternative Bank Schweiz AG

Redaktionsleitung Katharina Wehrli (kw) und Simon Rindlisbacher (sr)

Redaktion Esther Banz (eb), Roland Fischer (rf), Scarlett Palmeri (sp), Dominique Roten (dr), Katrin Wohlwend (kwo)

Online-Redaktion Scarlett Palmeri

Übersetzung Roland Fischer

Inserate Bruno Bisang, Luzia Küng

Layout Clerici Partner Design, Zürich

Illustrationen Claudine Etter

Druck Ropress Genossenschaft, Zürich

Papier RecyStar Nature, 100 Prozent Recycling

Adresse Alternative Bank Schweiz AG, moneta, Amthausquai 21, Postfach, 4601 Olten, Telefon 062 206 16 16, moneta@abs.ch

Auflage dieser Ausgabe 22 300 Ex.

Beilagen Werbung und Beilagen, die nicht von der ABS stammen, sind bezahlte Inserate – diese Einnahmen helfen uns, die Produktionskosten des Magazins zu decken.

Wichtiger Hinweis zu den Inseraten und Beilagen Zeichnungsangebote für Beteiligungen oder Obligationen in dieser Zeitung sind von der ABS nicht geprüft. Sie stellen deshalb keine Kaufempfehlung der ABS dar.

Wenn Sie als Bankkundin/-kunde umziehen, melden Sie uns Ihre neue Adresse bitte via E-Banking-System oder telefonisch.

Online-Magazin: Alle Schwerpunktartikel von moneta erscheinen auch online unter moneta.ch.

Glokalisierung



Solidarität leben. Zusammenrücken. Einander helfen trotz Sicherheitsabstand – nicht nur dem betagten Ehepaar in der Wohnung nebenan, sondern besonders auch dem Lädeli gleich um die Ecke, dem Restaurant zwei Strassen weiter und der Bauernfamilie am Dorfrand. Das war in den ersten Monaten des Lockdowns, am

Anfang der Coronapandemie, ziemlich – zumindest in meinem Umfeld – angesagt, natürlich auch, weil die Grenzen aus Sicherheitsgründen geschlossen und Lieferketten unterbrochen waren. Damit rückte das Lokale plötzlich stark in den Fokus, und es fühlte sich irgendwie gut an. So heimelig.

Bald kam dann die Frage auf, ob das nun endgültig die Abkehr von der Globalisierung sei oder doch nur den Umständen geschuldet. An einer Antwort versuchte sich bereits 2020 das Zukunftsinstitut aus Frankfurt und Wien. Es erforscht gesellschaftliche Trends und meinte damals, die Coronapandemie habe den bereits bestehenden Trend zur Deglobalisierung und zum Neonationalismus spontan verstärkt. Das Institut schlussfolgerte: «Darin kündigt sich ein Ende jener Turboglobalisierung an, die die vergangenen 30 Jahre dominierte.» Aber auf die Globalisierung würde nicht etwa die reine Lokalisierung folgen, sondern die «Glokalisierung». Heisst so viel wie: Die Globalisierung werde nicht verschwinden, aber moderater werden, weil viele Wertschöpfungsketten «in regionale Kontexte» zurückgeholt würden, dadurch mehr lokale Autonomie entstehe sowie eine neue Balance zwischen Weltoffenheit und Verwurzelung in der Heimat. Nach meinem Verständnis eine gute Entwicklung. Denn «lokal», so sagt man doch gemeinhin, ist auch nachhaltiger, ökologischer, gerechter. Oder etwa nicht?

In dieser moneta versuchen wir aufzuzeigen, wie die Welt nach 30 Jahren Globalisierung, Neoliberalismus und Digitalisierung aussieht – wirtschaftlich, politisch, ideologisch. Aber auch, wo wir heute auf dem Weg zu mehr «lokal» stehen und wie viel davon tatsächlich möglich und weltverträglich ist.

Simon Rindlisbacher, Co-Redaktionsleiter moneta

moneta



Verpassen Sie keine Ausgabe und abonnieren Sie den moneta-Newsletter unter moneta.ch/newsletter-anmeldung

Erster internationaler Vertrag zu KI

Achtung Durcheinander: Während man bisher einiges gelesen hat über den «AI Act» der EU, wurde auf europäischer Ebene in den letzten Jahren auch an einem anderen Regelwerk für künstliche Intelligenz gearbeitet (KI). Nun hat der Europarat seine «Framework Convention» präsentiert. Während der «AI Act» eher auf die Eindämmung von KI-Risiken fokussiert, geht es bei der Konvention des Europarats um den Schutz unserer Grundrechte, der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit. Es handelt sich dabei um einen völkerrechtlichen Vertrag, der für die Unterzeichnerstaaten bindend ist. Ganz im Sinne des Menschenrechtsorgans Europarat steht die Konvention dabei nicht nur den Mitgliedern offen, sondern auch weiteren Staaten – dies ist der Grund, warum etwa die USA oder Israel in Strassburg mitverhandelt haben. Auch zivilgesellschaftliche Organisationen waren beteiligt, zeigten sich am Ende jedoch mässig zufrieden mit dem Resultat; in den letzten Runden waren sie von den Verhandlungen ausgeschlossen. Aber immerhin: Die KI-Konvention ist der erste internationale Vertrag zu KI. (rf)

Wissen und verstehen, was beim Klima läuft

Wer rund um die Klimakrise und die Klimapolitik gut und umfassend informiert sein will, hatte bisher zwei verlässliche Quellen: das Medien-«Climate Update» von Gletscher-Initiative-Initiator Marcel Hänggi und die «Klima-Zeitung» der engagierten Klima-Expertin Anja Kollmuss. Unter klima-info.ch sind jetzt beide vereint. Hänggi aktualisiert seine Presseschau wöchentlich, Kollmuss und ihr Team fassen alle zwei Monate das Wichtigste aus Politik und Wissenschaft zusammen.

Weil Wissen um die Klimakrise deprimieren kann, gibt es in der «Klima-Zeitung» die Rubrik «Aktiv gegen Hoffnungslosigkeit». In der aktuellen Ausgabe ist dort ein Beitrag von fünf Philosophinnen und Philosophen im «Magazin» des «Tages-Anzeigers» verlinkt. Darin haben sie unter anderem das Argument geprüft, die Katastrophe lasse sich ohnehin nicht mehr verhindern (also könne man doch einfach so weitermachen wie bisher). Sie korrigieren: «Der Zeitpunkt und vor allem das Ausmass vieler Klimawandelfolgen stehen keineswegs fest. Im besten Fall könnte es uns noch gelingen, einen Grossteil des Planeten bewohnbar zu halten und für uns und andere Spezies eine gedeihliche Zukunft zu sichern.» (eb)

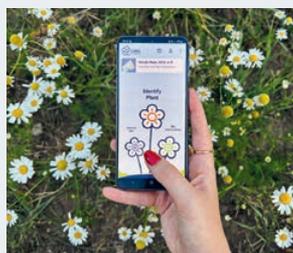
Wäre die ABS auch ein Buchverlag...

...dann fänden sich in ihrem Programm wohl Publikationen mit Titeln wie «Wirtschaftswende», «Unternehmen in Grün», «Wirtschaften mit Herz und Verstand» oder auch «Wohlstand ohne Wachstum». Alle diese Bücher gibt es bereits – oder sie erscheinen demnächst – bei Oekom. Der deutsche Verlag ist spezialisiert auf Klima, nachhaltige Wirtschaft, Landwirtschaft, Verkehr und Gesellschaft. Zudem verlegt Oekom die Zeitschriften «Gaia» und «Ökologisches Wirtschaften», in beiden publiziert die Schweizer Ökonomin und Postwachstumsforscherin Irmi Seidl, deren Arbeit wir mit grossem Interesse verfolgen. (eb)

www.oekom.de

Pflanzen bestimmen und Forschung unterstützen

Eine schöne Blume am Waldrand entdeckt und keine Ahnung, wie sie heisst? Kein Problem: Mit der App Flora Incognita lässt sie sich ziemlich sicher bestimmen. Einfach mit dem Smartphone oder dem Tablet mehrere Fotos der Blume machen, und im Nu erfährt man den Namen und weitere nützliche Informationen. Entwickelt wurde Flora Incognita von der Technischen Universität Ilmenau und dem Max-Planck-Institut. Mittlerweile lassen sich damit über 16 000 Pflanzenarten bestimmen. Aber nicht nur: Die kostenlose App kann auch für Citizen-Science-Projekte eingesetzt werden, wie etwa für «Winti Scout» in Winterthur. Die Stadt hat dieses Projekt bei Flora Incognita registriert und alle Interessierten eingeladen, mit der App Blumen, Bäume, Sträucher und Gräser in der Stadt Winterthur zu erfassen. Wer mitmacht, nutzt die App normal, ordnet die Beobachtungen aber immer «Winti Scout» zu. Die gesammelten Daten erlauben dem Projektteam der Stadt Rückschlüsse auf das Pflanzenvorkommen in Winterthur und liefern damit wichtige Informationen zum Erhalt der Biodiversität. (sr)



Mehr zur App:
floraincognita.de

«CO₂-Ausstoss zum Nulltarif»

Wie funktioniert genau das Emissionshandelssystem, und was bedeutet es für einzelne Unternehmen aus der Schwerindustrie und der fossilen Energieproduktion? Diesen Fragen ist die Investigativjournalistin Alex Tiefenbacher zusammen mit dem Grafiker Luca Mondgenast nachgegangen. Die Ergebnisse ihrer Recherchen haben die beiden nun im Buch «CO₂-Ausstoss zum Nulltarif» veröffentlicht. Sie zeigen auf: Von 2013 bis 2020 bezahlten die grössten Umweltverschmutzer über das Emissionshandelssystem nur einen Bruchteil ihrer Klimakosten und konnten sogar vom vermeintlichen Klimaschutzinstrument profitieren. Das Buch ist im Februar beim Rotpunktverlag erschienen und ist eine fundierte Informationsquelle für alle, die sich mit Klimaschutz und den Klimaschutzinstrumenten in der Schweiz auseinandersetzen. (sr)



Buch bestellen:
rotpunktverlag.ch/buecher/co2-ausstoss-zum-nulltarif



moneta wird von der Alternativen Bank Schweiz (ABS) herausgegeben und von einer unabhängigen Redaktion betreut. Die Beiträge geben nicht notwendigerweise die Haltung der ABS wieder, ausser auf den «Seiten der ABS» oder in speziell markierten Kommentaren.

«Das Denken in gigantischen wirtschaftlichen Räumen hat uns entmündigt»

Radikal lokale Gastronomie gewinnt an Bedeutung. Ein Beispiel ist das Restaurant Zum Goldenen Fass in Basel, das ausschliesslich Produkte aus der Region und der Schweiz verwendet. Hier baten wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Tisch und fragten nicht nur: «Wie schmeckts?», sondern auch: «Ist das die Lösung?»

Interview: Esther Banz, Simon Rindlisbacher

Bevor wir starten, möchte die Gastgeberin und Co-Chefin des Restaurants Zum Goldenen Fass, Bettina Larghi, von uns wissen: Wer isst vegan, wer vegetarisch, wer ohne Fisch? Alle Vorlieben sind vertreten.

moneta: In einem kürzlich veröffentlichten Leitfaden zur Ernährung hierzulande steht: «Ohne rasches Handeln kann die globale Ernährungssicherheit – auch in der Schweiz – dauerhaft nicht gewährleistet werden.» Wann also ist Nahrung zukunftsverträglich? Was muss erfüllt sein?

Christoph Meili Aus Sicht der Gesamtkobilanz ist klar: Es werden viel zu viele tierische Produkte konsumiert. Zudem wird zu viel in beheizten Gewächshäusern und mit giftigen Pestiziden produziert. Gut für die Welt und die individuelle Gesundheit ist eine Ernährung gemäss der sogenannten Planetary Health Diet, die idealerweise auf einer regenerativen Landwirtschaft fusst. Darin sind Wasserkreisläufe, Bodenfruchtbarkeit und Artenvielfalt wiederhergestellt beziehungsweise sogar verbessert und werden nicht weiter degeneriert. Zentral ist bei beiden Prinzipien die standortangepasste Produktion. In der Schweiz beispielsweise ist die Milchproduktion und der Milchkonsum in bestimmten Regionen zu einem gewissen Grad sinnvoll, woanders passt dafür eine eher fischlastige Ernährung besser.

Piera Waibel Das sehe ich auch so. Etwas möchte ich ergänzen: In den Herkunftsländern vieler Nahrungsmittel produzieren Menschen zum Teil seit Jahrzehnten für uns. Wir sollten uns bei mehr lokaler Produktion deshalb überlegen, was es für sie bedeutet, wenn wir plötzlich nicht mehr bei ihnen einkaufen.

Bettina Larghi trägt die Vorspeise auf:

Ziegenfrischkäse-Crème brûlée, weisser Spargelsalat,
Minzgurke, Himbeere

Vegan Wildkräuter-Spargelsalat, Minzgurke, Himbeere

Wein Wiesen-Naturwein, gekeltert in der Stadt

Die Teller sehen fantastisch aus. En Guete!

Basil Bornemann Ernährung ist heute hochgradig entfremdet: Zwischen Produzierenden und Konsumierenden gibt es kaum noch Berührungspunkte. Mich treibt deshalb die Frage um: Wie schaffen wir es, dass die Leute sich wieder mehr für Fragen rund um Ernährung interessieren und engagieren, sodass diese demokratischer wird?

Adrian Müller Ich nerve mich zunehmend über Ernährungsdiskussionen, denn die Lösungen sind längst bekannt – gehandelt wird aber nicht. Wir brauchen Ernährungssysteme, bei denen nur so viel Futtermittel auf dem Acker produziert wird, wie es in gescheiterten Fruchtfolgen angezeigt ist. Allein damit wäre schon viel erreicht. Ich möchte auch die Detailhändler mehr in die Pflicht nehmen. Wenn diese sagen, die Nachfrage sei gesetzt – etwa nach Fleisch –, sind sie Teil des Problems, nicht der Lösung. Als Wissenschaftler finde ich manchmal: Warum forschen wir eigentlich noch? Wir wissen ja, was die Lösungen sind – und die sollten längst umgesetzt werden!

Urs Niggli Die Landwirte und Landwirtinnen stehen unter wirtschaftlichem Druck, und die Nachfrage nach billigen Lebensmitteln ist gross, das bewirkt das Gegenteil von Vielfalt, nämlich Monopole. Dabei ist Diversität die Lösung – für das Leben im Boden, die Feldfrüchte, das Saatgut, die Landschaft. Es ist längst an der Politik und dem Einzelhandel, zu handeln. Übrigens: Wenn man allein das, was uns die Ernährungswissenschaftler seit 40 Jahren sagen, umsetzen würde, hätten wir zwei positive Wirkungen: Die Ernährung wäre gesünder und ökologischer zugleich.

Gilbert Engelhard, Sie sind Gründer und Mitinhaber dieses Hauses. Warum haben Sie sich der strikt lokalen Gastronomie verschrieben?

Gilbert Engelhard Wir fingen vor rund sechs Jahren damit an. Die ganzjährige Verfügbarkeit aller Nahrungsmittel war mir zuwider geworden. Auch dass all diese Produkte so günstig verfügbar sind – dabei verursacht dieses umweltschädliche System ja immense Kosten, und es stärkt die Monopole. Also haben wir umgestellt. Es gab damals erst wenige Produzierende in der Region. Das ist inzwischen anders. Ein grosser Vorteil der Regionalität ist: Man fördert die lokale Wirtschaft. Tatsächlich nimmt die Diversität an Produzierenden in der Region wieder zu. Eine kleine Firma produziert in Eigenregie Tempeh und Sojasaucen, eine Frau kultiviert mit viel Liebe in ihrem Permakulturgarten 400 Kräuter für Salate – um nur zwei Beispiele zu nennen.

Basil Bornemann Vielfalt kann also mit Begrenzung einhergehen. Grenzen können bereichernd sein und Innovation ermöglichen: Das ist eine interessante Entdeckung!

Adrian Müller Ja, nur: Wie stark ist das lediglich eine Nische, die man so bedient? Die grosse Frage aus Nachhaltigkeitsperspektive lautet: Wie schafft man es, im ökologischen

und sozialen Sinn gute Ernährung für jene anzubieten, die sich gar nicht so sehr für Ernährung interessieren?

Piera Waibel Die Masse kann man nur mit Geld überzeugen. Also: Die falschen Subventionen weg, die richtigen her! Denn es darf nicht sein, dass eine ökologisch schlechte Ernährung billiger ist als eine ökologisch bessere. Und momentan ist das komplett verkehrt.

Sind die Leute nicht bereit, für Qualität und Nachhaltigkeit zu bezahlen?

Piera Waibel Vielen fehlt die Information, was tatsächlich ökologisch und sozial ist. Sie werden mit irreführender Werbung berieselt und haben dadurch falsche Vorstellungen. Bei den Produkten vom Bauern nebenan denkt man etwa, dort einzukaufen sei in jedem Fall gut – aber vielleicht produziert der mit starkem Pestizideinsatz, während einer in Italien dasselbe Produkt super nachhaltig herstellt.

Christoph Meili Stimmt, es braucht mehr Information. Umfragen zeigen regelmässig: Viele Leute halten Aktivitäten, die eigentlich eine grosse Umweltschutzwirkung haben, für unwichtig, zum Beispiel mit dem Zug zu fahren, anstatt zu fliegen, oder pflanzenbasiert zu essen anstatt tierisch. Zugleich halten sie Aktivitäten für wichtig, die der Umwelt nur wenig Entlastung bringen, wie etwa das Plastikrecycling.

Die zweite Vorspeise wird aufgetischt:

Vitello «Pollato», Bärlauchkapern, Radiesli, Rucola,
Liebstöckelöl

Vegan Belugalinsenragout, Radiesli, Haselnuss,
Rucola, Liebstöckelöl

Adrian Müller (schaut auf den Teller des Nachbarn) Was hat dieses Huhn wohl gegessen?

Gilbert Engelhard Ribelmais.

Ist die Rückkehr zur lokalen Produktion ein Ansatz, der überall auf der Welt ökologisch funktionieren könnte und mit dem weltweit alle ernährt werden könnten?

Adrian Müller Eine wichtige Frage ist, wo man sich befindet, was es in einer Region hat. In Schweden dürfte es schwieriger sein, sich lokal zu ernähren, als hier in Basel oder in Italien. Und ich weiss nicht, ob man überall die Menschen aus einem Umkreis von 40 Kilometern ernähren kann. Denken wir an grosse Städte wie Schanghai mit Dutzenden von Millionen Menschen! Grundsätzlich ist es aber schon möglich, für alle Menschen innerhalb der Tragfähigkeitsgrenzen genügend Essen zu produzieren.

Piera Waibel Vorausgesetzt, die Ernährungsgewohnheiten ändern sich...

Adrian Müller Ja, weniger tierische Produkte und weniger Lebensmittelabfälle sind die Voraussetzung.

Hierzulande spielt der Bauernverband eine wichtige Rolle bei der Frage, was auf die Teller kommt.

Urs Niggli Und leider hat der Schweizer Bauernverband Veränderungen besonders ungern. Tragischerweise versteht er noch immer nicht, dass er die Interessen der Bauern schlecht vertritt, wenn er sie vor Veränderungen bewahrt. Er könnte seine Aufgabe ja auch so verstehen, dass er seine Mitglieder in der Vorbereitung und dem Umgang mit den grossen Veränderungen, denen sie ausgesetzt sind, begleitet und unterstützt. Das zu begreifen, wäre aber eine Revolution.

Adrian Müller Dieser Schritt würde in der Schweiz am meisten bewirken und die Bauern auch gegenüber dem Detailhandel ermächtigen. Aber dazu müsste der Bauernverband mehr zu einer Art Gewerkschaft für die Bauern werden. Ich frage mich schon lange, warum das nicht passiert.

Piera Waibel Weil es in der Schweiz so viele etablierte, mächtige Quasimonopolisten hat.

>>>





Wenn deine Gesundheit
keine halben Sachen mag.

Komplementärmedizin ist Teil unserer DNA.

[egk.ch](https://www.egk.ch)



EGK
Gesund versichert

Ist auch deshalb eine Transformation im Ernährungssystem hierzulande so schwierig?

Piera Waibel Ja. Ein Beispiel ist der Zucker. Aber auch beim Weizen, den pflanzlichen Ölen oder der Milch haben die Bauern und Bäuerinnen praktisch keine Auswahl mehr bei der Frage, an wen sie verkaufen. Das ganze System funktioniert so, und es profitieren nur wenige davon.

Basil Bornemann Die Machtverhältnisse im Ernährungssystem sind aus dem Gleichgewicht geraten. Wir haben es mit einer starken Konzentration zu tun.

Würden Restaurants und Detailhändler mitmachen, wenn die Bauern sagten: «Wir machen es jetzt besser»?

Christoph Meili Restaurants und Detailhandel sind als Schnittstelle zwischen Konsumierenden und Produzierenden zentral. Der Wandel geht viel einfacher, wenn der Detailhändler oder die Gastronomin mitmacht – und die Grossküchen: Eine Kantine kann viel bewirken, indem sie das gesunde und ökologische Produkt besser anpreist, sogenanntes «nudging» betreibt.

Bitte ein Beispiel dafür!

Christoph Meili Wenn das Menü 1 häufiger vegetarisch ist, sinken der Fleischkonsum und der dazugehörige Carbon-Footprint in der Kantine massiv. Denn viele Leute wählen aus Gewohnheit immer das Menü 1.

Der Hauptgang wird aufgetragen:

Gebratener Swisslachs, Kurkuma-Verjus-Beurre blanc, Pak Choi, frittiertes Knoblauch, Belugalinsen

Vegetarisch Ricotta-Gnocchi, Steinpilzrahm, Rüblicoulis, Kohlrabi, Spinat

Vegan Grünspargeltempura, Soja-Kräuterseitling, Kafirlimetten-Chili-Tomatensalsa, Frühlingszwiebel, Sorghum-Hirse

Grossküchen wie Kantinen, Schulhorte und Spitäler können also eine grosse Hebelwirkung haben. Ist eigentlich überhaupt noch Zeit für kleine Schritte, für Gemächlichkeit in der Transformation?

Urs Niggli Ich sehe nirgendwo eine schnelle Lösung. Man müsste die Rahmenbedingungen ändern, um beschleunigen zu können.

Christoph Meili Zentral ist auch, was Gilbert macht: attraktive Menüs auf den Tisch bringen. In der Haushaltskunde und der gastronomischen Ausbildung müssen pflanzenbasierte Menüs attraktiver werden. In der neusten Überarbeitung des «Tiptopf» wird das gut umgesetzt, was mich freut. Es hat zwar noch viele Fleischgerichte drin, aber auch dort gibt es jeweils einen Hinweis, wie man es auch vegetarisch kochen kann.

Es gibt Kaffee, wer möchte aus Lupinen?

Alle wollen.

Das Essen war köstlich, die Diskussion belebend. Wir nehmen unter anderem mit: Es gibt Wachstum und Vielfalt in der Begrenzung. Und die Zukunftsstrategie der Landwirte und anderer Produzentinnen von Nahrung heisst Ermächtigung. Was nehmt ihr mit?

Gilbert Engelhard Radikal regional ist nicht die Lösung. Aber...

Basil Bornemann ... radikal divers! Dazu braucht es eine Öffnung des Ernährungssystems.

Adrian Müller Ich bin für standortangepasst und radikal lokal im Anbau und der Produktion – aber nicht im Konsum. Wenn ich mir für den Bauernverband eine Radikalität wünschen dürfte, dann lautete sie: radikal in der Begleitung der Veränderung statt im Stillstand.

Piera Waibel Mich beschäftigt ebenfalls der Bauernverband. Den Gedanken von der «Bottom-up»-Revolution innerhalb des Verbands werde ich nicht so schnell vergessen.

Christoph Meili Bei pflanzlichen Nahrungsmitteln sind Qualität und die attraktive Zubereitung wichtig. Ich konnte das Essen heute sehr geniessen!

Urs Niggli Nach diesem Essen bin ich nicht mehr objektiv (lacht). Aber meine globale Vision ist, in Regionen zu denken – das Denken in Nationalitäten hat uns Kriege gebracht. Und das Denken in gigantischen wirtschaftlichen Räumen hat uns entmündigt. Es ist zwar eine angenehme Entmündigung, sie hat uns viel Ärger abgenommen, aber sie ist verheerend. Ich sehe Gegenbewegungen zur Monopolisierung, die sich wieder stärker in Regionen organisieren. Dazu gehört, sich so viel wie möglich solidarisch von den Produkten der Bauern der Region zu ernähren. •

Teilnehmende

Basil Bornemann, Sozialwissenschaftler (Uni Basel und Uni Zürich) und Co-Autor des wissenschaftlichen Leitfadens «Ernährungszukunft Schweiz»

Gilbert Engelhard, gelernter Koch sowie Gründer und Mitinhaber «Zum Goldenen Fass» und Gastgeber des Abends

Adrian Müller, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL)

Christoph Meili, Umweltingenieur, Fachperson für Ökobilanzen bei ESU-Services und WWF Schweiz

Urs Niggli, Agronom, Präsident Institut für Agrarökologie für Forschungssysteme der Zukunft

Piera Waibel, Ökonomin und selbständige Unternehmensberaterin, spezialisiert auf nachhaltige Nahrungsmittelproduktionssysteme, auch im globalen Süden

Willkommen im globalen Dorf

Ist die Welt mit dem Internet zusammengeschrumpft oder im Gegenteil fragmentiert worden bis zur vollkommenen Unübersichtlichkeit? Es ist nicht ganz einfach, das Raumgefühl im Digitalen korrekt zu beschreiben. Also noch mal zurück zum einflussreichen Medientheoretiker Marshall McLuhan: Vor mehr als 50 Jahren entwickelte er die Vorstellung von digitalen Stammesgesellschaften.

Text: Roland Fischer

Im November sind Wahlen in den USA. Bedeutungsvolle Wahlen. Es ist ja immer ein wenig ungerecht, alte Zitate von Gegenwartsdeutern und Zukunftspropheten hervorzukramen wie dieses hier aus dem Jahr 1969 (erschieden im «Playboy», das damals noch ein gesellschaftspolitisch relevantes Magazin war): «In unserer Software-Welt unmittelbarer elektronischer Kommunikationsübertragung verändert sich die Politik vom alten Modell der politischen Repräsentation hin zu einer neuen Form von spontaner und sofortiger gemeinschaftlicher Beteiligung. (...) Wahlen, wie wir sie heute kennen, werden keine Bedeutung mehr haben.» Dieser festen Überzeugung war der Medientheoretiker Marshall McLuhan, ein akademisches Enfant terrible, von der Fachwelt lange nicht ernst genommen. Aber nie um eine knackige Deutung des Jetzt verlegen.

Fernsehen: Beginn einer kulturellen Revolution

Seine Ideen aus der Urzeit der digitalen Revolution hatten es allerdings in sich. Am prägendsten sollte vielleicht der Begriff des «globalen Dorfs» werden, in das sich die Welt durch «die neue elektronische Interdependenz» verwandelt, wie es McLuhan ein wenig umständlich formulierte. Der Begriff wird bis heute gern gebraucht, um die Distanzlosigkeit im Digitalen zu beschreiben, die Möglichkeit, alles jederzeit zu wissen und mit Menschen überall auf der Welt in unmittelbarem Austausch sein zu können. Der mitteilsame Facebook-Freund aus Australien: fast so etwas wie ein Nachbar; die Telegram-Gruppe zu veganem Aktivismus: ersetzt den engen Freundeskreis. McLuhan kannte davon natürlich noch nichts, als er in den frühen 1960er-Jahren seine Ideen entwickelte. Damals war er noch ganz vom Fernsehen beeindruckt, als einem Medium, das «eine starke Beteiligung und Einbeziehung der Gesamtperson» verlange und «unser allgemeines Bewusstsein für Sinn und Form des Lebens und der Weltgeschehnisse bis zur äussersten Empfindlichkeit gesteigert» habe. Seltsam, das 60 Jahre später zu lesen. Aber vielleicht hatte er ja recht, dass die kulturelle Revolution schon mit dem Fernsehen eingeläutet worden war. Dessen Erfolg markierte für McLuhan das Ende der

auf Schrift basierenden «Gutenberg-Galaxie», die uns Aufklärung, analytisches Denken und distanziert objektive Weltbetrachtung gebracht hatte. Nun begann, wie der Medientheoretiker glaubte, eine neue Zeit, die uns wieder nah an den zivilisatorischen Ursprung bringen würde. Dafür prägte er den Begriff der «Retribalisierung», der Wiedervereinigung der Menschen «in einem neuen Zustand vielfältiger Stammesexistenzen». Der alphabetisierte Mensch sei ein entfremdeter, verarmter Mensch, glaubte McLuhan und setzte diesem den «retribalisierten» Menschen gegenüber, der «ein viel reicheres und erfüllteres Leben führen kann – nicht das Leben einer geistlosen Drohne, sondern das eines Teilnehmers an einem nahtlosen Netz der gegenseitigen Verbundenheit und Harmonie».

Streit wird belohnt

Nun ja, «geistlose Drohnen». So klingt das sonst eher, wenn es um die Belohnungszentren der Teenies geht, die von den Social-Media-Algorithmen nahezu perfekt gekitzelt werden, sodass sie Stunden um Stunden durch endlose Feeds voller Belanglosigkeiten scrollen. Aber muss man das unbedingt kulturpessimistisch sehen? Lebt es sich nicht vielleicht ganz gut, aufgehoben im globalen Dorf, in der digitalen Stammesgesellschaft? Philipp Meier kennt sich damit aus, er ist Social-Media-Spezialist und Community Developer der Nachrichten- und Informationsplattform swissinfo.ch. Angesprochen auf McLuhans schöne neue elektronische Welt, ist auch er skeptisch, zunächst: «Wenn ich <tribe> höre, dann denke ich an Polarisierung.» Es gehe auf den digitalen Kanälen eigentlich immer bloss um die eine Frage: Welchem Stamm («tribe») gehört man an, «deinem oder meinem»? Dies wundere ihn angesichts der Funktionsweisen der Algorithmen nicht, sagt Meier, auch er finde sich Mal für Mal «in diesen Strudeln» wieder. Es seien immer die heftigen Debatten, die zuoberst aufpoppten, erklärt der Spezialist weiter: «Streit haben, eine emotionale Auseinandersetzung führen – das wird belohnt.»

Die Bubble als geschützter Ort

Das wusste auch schon McLuhan, seine elektronische Utopie war eine widersprüchliche (wie überhaupt seine Ideen nie stringent waren und es auch nicht sein wollten): «Das globale Dorf ist ein Ort mit sehr schwierigen Schnittstellen und sehr aggressiven Situationen.» Keine heile Welt also. Auch David Bosshart, Leiter des Gottlieb-Duttweiler-Instituts, sagte kürzlich in einem Interview, moderne «tribes» würden vor allem durch Gefühle getrieben und gäben im Alltag wenig Halt; und: «Um moderne Stämme zusammenzuhalten, müs-



sen die Emotionen daher ständig kochen – geteilte Emotionen verbinden, daran hat sich seit den Jägern und Sammlern nichts geändert.» Dies sei Fluch und Segen zugleich, sagt Social-Media-Spezialist Philipp Meier. In der digitalen Unübersichtlichkeit fänden sich viele Minoritäten und Subkulturen zusammen, Social Media habe eine identitätsstiftende Wirkung. Anstatt von Stämmen spricht Meier lieber von «Bubbles». Auch diese Metapher hat inzwischen zwar eine negative Konnotation: Man verbindet damit die Fragmentierung der Öffentlichkeit, die Gefährdung des demokratischen Austauschs, die Abschottung der Meinungsräume. Meier hingegen stellt sich Bubbles gern als «geschützte Orte» vor, zum Beispiel für queere Menschen. So habe zum Beispiel die Autorin und Neu-Nationalrätin Anna Rosenwasser einen solchen Raum geschaffen («oder meinetwegen auch einen Stamm gegründet»), wo sich alle daheim fühlen könnten, die in der öffentlichen Wahrnehmung sonst kein Zuhause hätten. Solche positiven Beispiele würden in der medialen Öffentlichkeit viel zu wenig beleuchtet, findet Meier. Es habe kaum eine Analyse dazu gegeben, wie Rosenwasser aus dieser Bubble heraus sehr erfolgreich einen Wahlkampf geführt habe. Anna Rosenwasser ist, wenn man so will, die erste Influencerin im Bundeshaus. Und dieses Kleinkäumige, das plötzlich im Grossen spürbar werde, funktioniere durchaus global, erklärt Meier und erwähnt als Beispiel Musik-Memes mit spezifischen Tänzen, die auf

Tiktok viral gehen. Wenn «geföhlt alle Kulturen zum Gleichen tanzen», dann sei das für ihn eine neue Art von Völkerverständigung – vielleicht sogar das, «was die Uno einmal hätte sein wollen»?

Zwingend zurück zum Stammeswesen?

Das Konzept der Retribalisierung wendet auch Tebuh Winnie Kanyimba von der Universität Basel an. Retribalisierung beziehe sich auf die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, sagt die Soziologin. Dabei spielten Faktoren wie «gemeinsame Ethnizität, gemeinsame Kultur oder gemeinsame Werte» eine Rolle. In ihrer Forschung interessiert sich Kanyimba zum Beispiel für Einbürgerungsverfahren – die Mechanismen der Aufnahme in den «Stamm» einer Gemeinde. Die Stammesmetapher bleibt dabei eine zweischneidige Sache. Verbindend oder ausschliessend? «Der Begriff «Stamm» wurde verwendet, um afrikanische Gemeinschaften als primitiv oder rückständig zu beschreiben», sagt die Soziologin. Es sei wichtig, sich diesem negativen Bild kritisch zu nähern und genau zu verstehen, wie sich diese Gemeinschaften organisiert hätten. Was man gemeinhin als Stamm bezeichne, könne in ganz verschiedenen Formen auftreten.

Ganz unabhängig von digitalen Medientheorien hatte übrigens schon der französische Soziologe Michel Maffesoli vom sogenannten Neotribalismus gesprochen, und zwar in seinem Buch «The Time of the Tribes» aus dem Jahr 1988. Er war der Überzeugung, dass Gesellschaften sich immer stärker an Organisationsformen aus ferner Vergangenheit orientieren würden, wenn die modernen Kulturen und Institutionen an Strahlkraft verlören. Die postmoderne Ära würde deshalb zwingend zurück zum Stammeswesen finden. Wie auch immer man zu dieser Deutung stehen mag, diese Ära verlangt auf jeden Fall nach neuen Verhaltensweisen. Social-Media-Spezialist Meier sagt: «Wenn das dauernde Freund-oder-Feind zu heftig wird, dann schütze dich, stelle Kanäle auf lautlos.» Man müsse auch mal raus aus diesen Debatten, das gehöre zur Medienkompetenz. Und vielleicht einen Spaziergang in den Wäldern machen, da draussen vor dem globalen Dorf? •

Exklusiv
auf
moneta.ch

Eine Velolampe von Temu

Von Roland Fischer

Seit Kurzem überschwemmt Temu die Welt mit günstigen Alltagsartikeln. Von Küchenutensilien über Elektroartikel und Spielzeug bis hin zu Kleidung und Beautyprodukten kann man auf der chinesischen Shopping-Plattform alles kaufen. Wie funktioniert

die Plattform genau? Was verbirgt sich hinter dem Geschäftsmodell? Und was ist daran fragwürdig? Ein Selbstversuch und ein Vergleich mit der Migros.

Jetzt lesen:
moneta.ch/globallokal-temu

Hier und dort

Lokal ist im Trend. Zumindest im Supermarktregal gilt das «von hier» als Qualitätsmerkmal. Gleichzeitig ist die Schweiz stark global vernetzt. In unterschiedlichsten Bereichen wird fleissig importiert und exportiert. Oft sind wir darauf angewiesen – zumindest, wenn wir den aktuellen Lebensstandard erhalten wollen. Ein Einblick mit Zahlen und Fakten.

Texte: Simon Rindlisbacher

Abfall

Immer stärker wächst das Bewusstsein, dass Abfall eine Ressource ist und in irgendeiner Form wiederverwendet werden sollte. So wird Abfall weltweit gehandelt und überquert immer wieder Landesgrenzen – auch jene der Schweiz. Dem BAFU wurden 2022 der Export von 3,6 Millionen Tonnen Abfall gemeldet. Importiert wurden im selben Jahr 0,8 Millionen Tonnen. Der grösste Teil der exportierten Abfälle war sogenannt notifizierungspflichtig, beispielsweise unverschmutztes Aushub- und Ausbruchmaterial oder Altholz. Dieses wird etwa in Italien zur Energieproduktion genutzt. Importiert wurden unter anderem auch Siedlungsabfälle, die in der Schweiz in Kehrrichtverbrennungsanlagen verbrannt werden, um Energie zu gewinnen. Exportiert werden auch reine Altlasten – sogenannte Sonderabfälle –, die sich nicht mehr als Ressource verwenden lassen. Etwa ein Drittel davon gelangt ins Ausland, weil in der Schweiz die Verwertungsanlagen dafür fehlen. Meist handelt es sich um verschmutzten Bodenaushub oder Ausbauasphalt. Das BAFU erfasst allerdings nicht allen exportierten Abfall, sondern nur den bewilligungspflichtigen.

Abfallexporte und -importe 2022 in Tonnen vom BAFU registriert

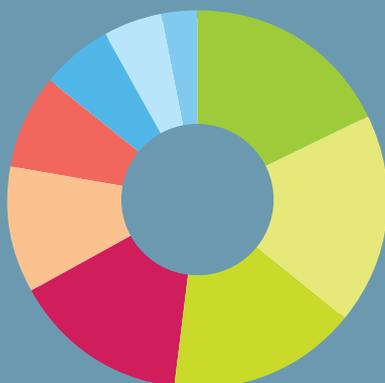
Art des Abfalls	Exportiert	Importiert
Siedlungsabfälle	–	334 000
Sonderabfälle	570 000	68 622
Notifizierungspflichtige Abfälle	3 066 050	414 016

Quelle: Abfallstatistiken – Bundesamt für Umwelt (BAFU)

Gesetze

In den politischen Debatten ertönt immer wieder der Ruf, die Schweiz solle sich nicht von «fremden Richtern» regieren lassen. Über der Schweizer Verfassung dürfe nichts stehen. Fakt ist allerdings, dass unterhalb der Verfassungsebene bereits zahlreiche internationale Verträge die Geschicke der Schweiz mitbestimmen: So gelten zurzeit 3114 solche Verträge, nationale Erlasse sind es «nur» 2122. Die Vernetzung mittels völkerrechtlicher Verträge nimmt immer schneller zu und geschieht oft ohne grossen Widerspruch. Am meisten Verträge bestehen zu den Nachbarstaaten; sie regeln Fragen in den Bereichen Energie, Verkehr, Finanzen, wirtschaftliche Zusammenarbeit und vieles mehr.

Themen der 3314 internationalen Verträge Anfang 2024



- Internationales Recht im Allgemeinen – 18%
- Öffentliche Werke – Energie – Verkehr – 17%
- Finanzen – 16%
- Wirtschaft – Technische Zusammenarbeit – 15%
- Gesundheit – Arbeit – Soziale Sicherheit – 11%
- Strafrecht – Rechtshilfe – 8%
- Privatrecht – Zivilrechtspflege – Vollstreckung – 6%
- Schule – Wissenschaft – Kultur – 5%
- Krieg und Neutralität – 3%

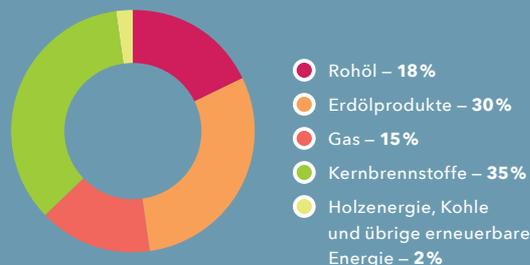
Quelle: Systematische Rechtssammlung – Fedlex

Energie

Während der weltweite Verbrauch von Primärenergie* immer weiter steigt, ist er in der Schweiz seit 2010 tendenziell rückläufig – trotz wachsender Bevölkerung. 2010 betrug der Verbrauch 1 181 070 Terajoules, 2022 waren es noch 1 025 380. 72 Prozent davon stammten aus dem Ausland, 27 aus dem Inland und 2 Prozent aus Lagerbeständen. Je ein Drittel der importierten Energie kam in Form von Kernbrennstoffen und Erdölprodukten. Bei der im Inland produzierten Primärenergie stammte fast die Hälfte aus Wasserkraft. Damit sieht der hiesige Energiemix anders aus als der weltweite Durchschnitt: Dort liefern Erdölprodukte, Kohle und Gas rund 80 Prozent der Primärenergie. Auch erneuerbare Energien nutzen wir hierzulande stärker.

*Primärenergie ist die Energie, die von noch nicht weiterverarbeiteten Energieträgern stammt, zum Beispiel Braunkohle, Erdöl, Erdgas, Wasser, Wind oder Kernbrennstoffe. Wird diese Energie aufbereitet, entsteht daraus Endenergie, etwa Elektrizität aus Wasser oder Kernkraft.

Quellen der importierten Energie 2022



Quellen der inländischen Energie 2022



Quellen: Schweizerische Gesamtenergiestatistik 2022 – Bundesamt für Statistik / Zahlen und Fakten zur Globalisierung – Bundeszentrale für politische Bildung

Lebensmittel

Gemäss Verfassung hat der Bund für eine sichere Lebensmittelversorgung zu sorgen – angesichts der ständig wachsenden Bevölkerung eine anspruchsvolle Aufgabe. Von 1990 bis 2014 konnte der Lebensmittelbedarf noch zu rund 60 Prozent mit Produkten aus der Schweiz gedeckt werden. Seither ist dieser sogenannte Brutto-Selbstversorgungsgrad gesunken und betrug 2021 noch 52 Prozent. Der Netto-Selbstversorgungsgrad, der ausschliesslich die mit einheimischen Futtermitteln produzierten Nahrungsmittel berücksichtigt, lag bei 45 Prozent. Auch wenn lokales Essen im Trend ist, sind wir in der Schweiz vermehrt auf Nahrungsmittel aus dem Ausland angewiesen, vor allem auf pflanzliche. Gemessen am Energiewert importieren wir am häufigsten Fette und Öle, Getreidezubereitungen (zum Beispiel Pasta, Müesli oder Brot) sowie Zucker und Zuckerwaren.

Gemessen am Energiewert stammten 2021

36 Prozent der pflanzlichen Lebensmittel
96 Prozent der tierischen Lebensmittel

die hierzulande verbraucht wurden, aus der Schweiz

Quelle: Statistische Erhebungen und Schätzungen über Landwirtschaft und Ernährung 2022 – Agristat

Musik

Kunst kennt keine Grenzen – und wenn es um Musik geht, scheint die Grenze zur Schweiz besonders durchlässig zu sein (zumindest, wenn man die Schweizer Hitparade als Gradmesser nimmt): Im Jahr 2023 schaffte es nur ein einziger Song aus der Schweiz in die Jahreshitparade. Alle anderen stammten aus insgesamt 23 Ländern. An 29 Songs waren Musikschaffende aus den USA beteiligt, gefolgt von 16 aus Deutschland und 7 aus Frankreich.

1 Song aus der Schweiz schaffte es 2023 in die Jahreshitparade

Quelle: Jahreshitparade 2023 - hitparade.ch

Baumaterial

Wenn in der Schweiz gebaut wird, dann vor allem mit Beton, der rund 85 Prozent des verbauten Materials ausmacht. Der dafür benötigte Zement stammt zum grössten Teil aus der Schweiz, nur 13 Prozent wurden 2022 aus dem Ausland importiert. Immer wichtiger wird heute Bauen mit Holz. Bei den neu erstellten Gebäuden kommt der Holzbau heute auf annähernd 15 Prozent, Tendenz steigend. 2018 wurden 1,5 Millionen Kubikmeter Holz verbaut. Rund 70 Prozent stammen allerdings nicht aus der Schweiz, wo es nachhaltig geerntet werden könnte, sondern aus dem Ausland.

Zementbedarf in der Schweiz 2022 in Tonnen



Quelle: Plattform «Mineralische Rohstoffe in der Schweiz» – Bundesamt für Landestopografie swisstopo

Bedarf an Bauholz in der Schweiz 2018 in Kubikmetern

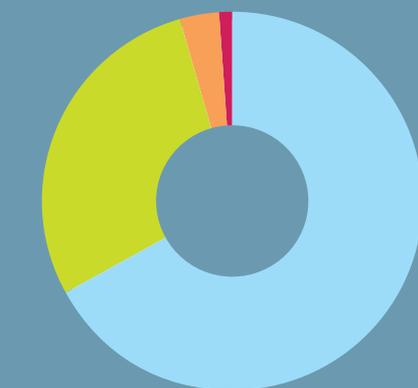


Quellen: Forschungsprojekt «Holzverbrauch Schweiz» – Berner Fachhochschule / Artikel «Von wegen heimisch» – WOZ Die Wochenzeitung

Kleider

Rund 150 Franken gaben die Schweizerinnen und Schweizer in den fünf Jahren vor der Pandemie im Durchschnitt pro Monat für Kleider aus. Der Grossteil wird importiert: 2022 waren es Kleider im Wert von 8,3 Milliarden Franken, 67 Prozent davon stammen aus Asien und 28 Prozent aus Europa. Exportiert wurden im selben Zeitraum Kleider im Wert von 2,9 Milliarden Franken, vorwiegend in europäische Länder. Wie viele Kleider, die in der Schweiz gekauft werden, auch hierzulande produziert wurden, ist nicht bekannt.

Bekleidungsimporte nach Wirtschaftsraum 2022 in Mio. CHF



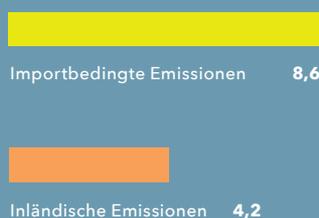
- Asien – 5600,9
- Europa – 2376,4
- Afrika – 279,1
- Nord-, Zentral- und Südamerika, Ozeanien – 83,5

Quelle: Konjunkturbericht Winter 2022 – Swiss Textiles

CO₂

Die Schweiz stösst im internationalen Vergleich gesamthaft nur wenig CO₂ aus – wenn man lediglich die inländischen Emissionen betrachtet. Das greift zu kurz: Denn die Schweiz verursacht über den Import von Gütern einen Grossteil ihrer Emissionen im Ausland. So verursachte 2021 jede in der Schweiz lebende Person 8,6 Tonnen im Ausland gegenüber 4,2 Tonnen im Inland. Mit diesen insgesamt 12,8 Tonnen CO₂ pro Kopf lag die Schweiz weltweit auf Rang 12. Knapp vor der Schweiz lagen in dieser «Rangliste» Belgien und die USA, knapp dahinter Deutschland. Am meisten CO₂ verursachte Katar.

Emissionen pro Kopf 2021 in Tonnen CO₂-Äquivalenten



Quelle: Luftemissionskonten der Haushalte und der Wirtschaft, nach Wirtschaftssektoren – Bundesamt für Statistik



Die grosse Wut

Nach Jahrzehnten der Globalisierung, des ungehemmten Kapitalismus und der fortschreitenden Digitalisierung begehren immer mehr Menschen auf. Länder des globalen Südens richten sich gegen die historische Dominanz des Nordens. Auch innerhalb von Staaten nimmt die Polarisierung zu, zeigen sich Bruchlinien, Ressentiments und Konflikte. Führt diese Wut zu einer neuen Symmetrie der Macht? Text: Waseem Hussain

Auflehnung gegen die Nord-Süd-Hierarchie

Wenn das Welt- und Menschenbild nach dem Oben-unten-Schema seine Kraft verliert, zerfällt die Akzeptanz dafür, dass einseitig über politische Ordnung, Nutzung von Ressourcen und Gestaltung von Beziehungen bestimmt wird. In den 1980er-Jahren deutete der Westen die Einladung Chinas, sich auf Augenhöhe zu öffnen, als Sieg abendländischer Werte über eine enigmatische, fernöstliche Diktatur. Europäische und amerikanische Staatschefs proklamierten «Wandel durch Handel» und meinten damit, dass sie nicht nur China, sondern alle Länder und Kulturen, die sie für rückständig hielten, mit dem freien Verkehr von Kapital und Industriegütern verwestlichen könnten. Als Indien und Pakistan 1998 Atombomben testeten, war die Empörung im Westen gross. Was für eine Anmassung, hiess es, dass zwei Entwicklungsländer die gleiche Zerstörungskraft erlangten wie die selbsternannte zivilisierte Welt! Der Versuch, eine Symmetrie der Macht mit dem Norden zu schaffen, scheiterte. Die Atomtests wurden mit Wirtschaftssanktionen und politischer Ächtung quittiert, die den westlichen Staaten nützten und Pakistan und Indien schaden.

Die militärische Auflehnung der beiden südasiatischen Staaten findet mehr als 30 Jahre später einen Widerhall im juristischen Vorgehen Südafrikas, das im Januar 2024 den Staat Israel vor dem Internationalen Gerichtshof wegen Völkermordes verklagte. Wenn das Völkerrecht und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte universell gelten, so die Forderung, müssten sie nach dem Prinzip der Gleichbehandlung angewandt werden.

Nie war Wut so sichtbar wie heute. Sie zeigt sich auf allen Kanälen, überschreitet Grenzen, kommt aus dem Süden und richtet sich gegen den Norden. Die Himmelsrichtungen stehen für eine geografische und eine hierarchische Kluft. Die erste verläuft zwischen den politisch, sozial und wirtschaftlich schwachen Ländern des Südens einerseits und den reichen, stabilen und mächtigen Ländern des Nordens andererseits. Die zweite Kluft kennt weder Breiten- noch Längengrade. Hier erheben sich Unzufriedene, Übervorteilte und misstrauisch Gewordene gegen tatsächlich oder vermeintlich privilegierte.

In der Kolonialzeit wähten sich die europäischen Monarchien ihren Untertanen in Afrika, Asien und Lateinamerika zivilisatorisch überlegen und rechtfertigten damit ihren Machtanspruch. Seit der Auflösung der Kolonien und dem Ende des Kalten Krieges, dem Aufkommen der Globalisierung und der weltweiten Verfügbarkeit von Mobiltelefonen und Internet setzt sich jedoch die Logik der runden Erde durch: Jede Himmelsrichtung ist überall. Hashtags wie #ICantbreathe, #Notinmyname und #MeToo prangern weltumspannend Machtungleichheit an.



Foto: zvg

Waseem Hussain wurde 1966 in der pakistanischen Hafenstadt Karatschi geboren und wuchs am Zürichsee auf. Er ist freischaffender Autor, Songwriter und Dozent. Hinter den unzähligen Themen, die ihn interessieren, steht immer die gleiche Frage: Warum tut der Mensch, was er tut? waseemhussain.com

Die Polarisierung nimmt zu

Die politische Haltung der Befürworterinnen und Befürworter einer Symmetrie der Macht ist je nach Ursache und Ziel der Entrüstung elastisch, ihr Blickwinkel kosmopolitisch oder lokal, ihre historischen Loyalitäten wankelmütig. Sie sind reich, arm oder mittelständisch, religiös, agnostisch oder atheistisch, alt-ingesessen oder zugewandert. Und sie sind anfällig für Ressentiments gegen Feindbilder, deren Konturen unscharf genug sind, um eine Rhetorik einfacher Lösungen für komplexe Probleme zu ermöglichen. Schlägt die Rhetorik in Populismus um, werden die Konturen schärfer und die eigene Position – links, rechts oder Mitte, für oder gegen das Schliessen der Klüfte zwischen den geografischen und hierarchischen Himmelsrichtungen – steht wieder in scharfem Kontrast zu der der anderen.

Gesellschaftliche Polarisierung kommt meistens als einzelne Welle und ebbt wieder ab. Laut einem Bericht des unabhängigen Forschungsinstituts Varieties of Democracy nimmt sie seit einigen Jahren aber drastisch zu. Im Jahr 2011 wurde sie in 5 von 202 untersuchten Ländern als Bedrohung für den sozialen Frieden angesehen; 2022 in 32 Ländern. Fast ein Viertel der Befragten gab an, wütend zu sein, vor allem wegen Ungerechtigkeit und Demokratieverlust. Bei so viel Wut muss damit gerechnet werden, dass sie die Menschen dazu antreibt, Zwänge abzuschütteln und sich ihre Autonomie zurückzuholen.

Dramatische Folgen des Casino-Kapitalismus

Nach seinem Sieg über den Kommunismus präsentierte sich der Kapitalismus als natürlicher Zwilling der Demokratie. Sein Freiheits- und Wohlstandsversprechen ebnete dem Wirtschaftsliberalismus den Weg, selbst in sozialdemokratischen Kreisen. Wie viele andere Wirtschaftszweige wurde auch der Finanzsektor von mässigen Gesetzen befreit. Es entstand der Casino-Kapitalismus: hohe Risiken für viele, grosse Gewinne für wenige. Die Zockerei mündete in der globalen Finanzkrise von 2008. Millionen von Menschen verloren ihre Arbeit, ihr Hab und Gut. Statt die Branche wieder enger zu führen, retteten die Regierungen zahlreiche Banken, verstärkten den liberalen Kurs und schufen Anreize, damit Unternehmen in digitale Innovation investierten.

Tech-Unternehmen so mächtig wie Staaten

Eine neue Art des Kapitals entstand: Algorithmen. Sie sind die Grundlage für Cloud-Computing und Künstliche Intelligenz, die als virtueller Speicherplatz, Musik- und Videostreaming, Online-Läden, Suchmaschinen und Chatbots Teil des Alltags geworden sind. Ihre Nutzerinnen und Nutzer zahlen den Tech-Unternehmen wiederkehrende Gebühren und überlassen ihnen Unmengen an schätzenswerten Daten, ohne im Gegenzug etwas zu besitzen. Die Angebote werden so attraktiv gestaltet, dass es unvernünftig erscheint, darauf zu verzichten. Je mehr solche digitalen Dienste ge-

nutzt werden, desto grösser wird die Abhängigkeit von ihnen. Die Tech-Unternehmen verarbeiten die Daten mithilfe ihrer Algorithmen und verkaufen sie an Parteien, Geheimdienste, Armeen und Firmen. Die Einnahmen fliessen oft auf Bankkonten in Steueroasen statt in den Kreislauf der Volkswirtschaft, in der das Geld ausgegeben wird. Die Eigentümerinnen und Eigentümer der Tech-Unternehmen erlangen dadurch eine gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Macht, die mit der des Staates konkurriert.

Grenzüberschreitende Mobilisierung dank Internet

Noch vor wenigen Jahren wurde Kritik am Wirtschaftsliberalismus als Häresie gebrandmarkt. Heute deutet der Zweifel am Dogma der schrankenlosen Handels- und Gewerbefreiheit, der Idee des grenzenlosen Wachstums auf einen weltweiten Paradigmenwechsel hin, der sich auch auf Protestmärschen für Demokratie in Tunis und Bogotá zeigt, bei Mahnwachen für den Frieden in London und New York, in abgeschnittenen Haaren für Menschenrechte in Teheran und Berlin. Dieselbe digitale Technologie, die zäh errungene zivilgesellschaftliche Freiheiten auszuhöhlen droht, ermöglicht es den Menschen, ihre Mobilisierung zu koordinieren und Informationen über Grenzen hinweg auszutauschen.

Inhaltlich ist dabei auffallend oft von Relokalisierung und Deglobalisierung die Rede. Wenn aber die Wirtschaftsleistung – und mit ihr der Kapitalismus – in die Kleinräumigkeit zurückgeholt wird, besteht die Gefahr, dass neue Klüfte zwischen den geografischen und hierarchischen Himmelsrichtungen entstehen. Es sei denn, die Art und Weise, wie Wohlstand, Wachstum und Handelsbilanz der Aussenwirtschaft berechnet werden, ist untrennbar verbunden mit einer ausgeprägten Symmetrie der Macht mit gewaltfreien Mitteln und weniger Wut. •



Gerechte De-Globalisierung

Von Katharina Wehrli

Die vielen Krisen wie die Pandemie und der russische Angriffskrieg auf die Ukraine haben gezeigt, wie verletzlich die globalen Lieferketten teilweise sind. Deshalb gibt es nach Jahrzehnten der Globalisierung in jüngster Zeit vermehrt Bemühungen, Produkte in den Industrienationen selbst herzustellen. Im Interview zeigt Andreas

Missbach von Alliance Sud auf, wie diese «Relokalisierung» gestaltet werden muss, damit sie auch für die Länder des Südens neue wirtschaftliche Chancen eröffnet und letztlich zu mehr globaler Gerechtigkeit führt.

Jetzt lesen: moneta.ch/globallokal-gerechtigkeit

DIE SEITEN DER ABS

«APRÈS-GE»: EINE NACHHALTIGE WIRTSCHAFT IST MÖGLICH

Der Verband Après-GE unterstützt seit 2003 Unternehmen der Sozial- und Solidarwirtschaft. Diese leben vor, wie man als Unternehmen zur nachhaltigen Entwicklung von Gesellschaft und Umwelt beitragen kann. Ein Einblick.

Text: René Longet, Vorstandsmitglied Après-GE 2013 - 2023

Die Sozial- und Solidarwirtschaft (SSW), Vorreiterin der nachhaltigen Wirtschaft

«Grundlegende Veränderungen in der Art und Weise, wie Gesellschaften produzieren und konsumieren, sind unerlässlich, um weltweit eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen.» So lautet eine zentrale Aussage des Aktionsplans des Uno-Weltgipfels für nachhaltige Entwicklung von 2002 - eine Verpflichtung, die seither oft wiederholt wurde. Bis zur flächendeckenden Umsetzung ist es aber noch ein weiter Weg. Eine Bewegung, die sich genau dafür engagiert, ist die Sozial- und Solidarwirtschaft (SSW). Sie ist im 19. Jahrhundert aus der Selbstorganisation von Produzierenden und Verbrauchenden hervorgegangen. Heute ist die SSW in vielen Ländern als eigene rechtliche Kategorie anerkannt und besteht aus Wohn-, Produktions- und Konsumgenossenschaften, gemeinnützigen Versicherungsanstalten und Sparkassen. Aber auch Unternehmen der Baubranche und des Ernährungs- und Landwirtschaftssektors zählen dazu. Alle zeichnen sich durch folgende Eigenschaften aus: mitbestimmte Unternehmensführung, eine Ausrichtung auf den sozialen Nutzen und das Gemeinwohl, faire Löhne und Preise für alle Beteiligten und eine positive ökologische Wirkung. Zudem kommunizieren sie aktiv über ihre Best Practices, als Bausteine und Anreize für ein nachhaltiges Wirtschaften. In Genf werden solche Unternehmen seit 2003 durch ihren Dachverband Après-GE gefördert, unterstützt und sichtbar gemacht. Die ABS ist seit der Gründung dabei.

Bereits 6000 Arbeitsplätze im Kanton Genf

Après-GE zählt rund 800 Mitglieder, davon 450 Unternehmen und 350 Einzelmitglieder. Jedes Jahr kommen neue Unternehmen hinzu, die alle den Kriterien und der Charta des Verbands folgen. Die Unternehmen von Après-GE bieten zusammen 6000 Arbeitsplätze an. Sie

zeigen, dass es nicht nur wünschbar, sondern auch machbar ist, anders zu produzieren und zu konsumieren. Viele der Unternehmen sind auch in der Kreislaufwirtschaft tätig und bieten etwa Reparaturwerkstätten, Bibliotheken mit Alltagsgegenständen oder Upcycling-Aktivitäten an. Dank einer interaktiven Karte auf der Website des Verbands sind sie leicht zu finden.

Eine Studie aus dem Jahr 2021 zeigte, dass fast zwei Drittel der Einnahmen dieser Unternehmen aus Verkaufserlösen stammen. Spenden machen etwas mehr als 7 Prozent aus und staatliche Subventionen für erbrachte Leistungen 28 Prozent. Über 80 Prozent der Unternehmen sind in den folgenden sechs Bereichen tätig: Soziales, Gesundheit und Integration (14,7 Prozent); Kunst, Kultur, Sport und Freizeit (14,4 Prozent); Bildung, Ausbildung und Kleinkinderbetreuung (13,2 Prozent); Non-Food-Dienstleistungen (13,2 Prozent); lokaler Bürgerinnen- und Bürgereinsatz und internationale Solidarität (12,5 Prozent); Ernährung, Landwirtschaft und Gastronomie (10,1 Prozent).

Weiter machte die Studie sichtbar, dass in den Vorständen und anderen strategischen Gremien der Unternehmen zu 46 Prozent Frauen sitzen und dass die Spannweite der Löhne auffallend klein ist: Während bei den befragten Unternehmen der niedrigste jährliche Bruttomedianlohn für eine Vollzeitstelle bei 60 000 Franken pro Jahr liegt, beträgt der höchste jährliche Bruttomedianlohn 96 000 Franken. Die höchsten Löhne sind also lediglich 1,6-mal höher als die niedrigsten - während laut der Gewerkschaft Unia die mittlere Spannweite der Löhne in der Schweiz 2020 bei 137 lag. Dank der Studie konnte schliesslich auch ein Verzeichnis von 72 nachahmenswerten Beispielen aus der Praxis der Unternehmen erstellt werden.

Nachhaltiges Konsumieren fördern

Ein wichtiges Anliegen von Après-GE ist es, nachhaltige Angebote so nahe wie möglich an den Alltag der Bevölkerung zu bringen. Der Verband hat Aufträge von städtischen Behörden erhalten, das Quartierleben durch die Ansiedlung von SSW-Unternehmen zu fördern. Ein Leuchtturmprojekt ist beispielsweise Locali, das ab



Locali – eine neue Art des Konsums. Ab kommendem Herbst bietet Locali der Genfer Bevölkerung ein Abonnement für lokale Waren und Dienstleistungen an und zeigt mit dem neuen Konzept, dass nachhaltiges Konsumieren möglich ist.

komkommendem Herbst der gesamten Genfer Bevölkerung in jedem Stadtteil ein Abonnement für lokale Waren und Dienstleistungen zur Verfügung stellt. Dazu gehört der Zugang zu lokalen und saisonalen Lebensmitteln in einem Lebensmittelladen, gemeinsam genutzte Gegenstände aus einer Bibliothek der Dinge, Kleider-tauschbörsen und eine Zentrale für nachhaltige Mobilität (öffentlicher Verkehr, Velos, Autos). Wenn man hauptsächlich lokal konsumiert, kann der persönliche CO₂-Ausstoss bis zu 70 Prozent sinken. Das Angebot von Locali hilft also, den ökologischen Fussabdruck drastisch zu reduzieren.

Sich gut vernetzen

Seit 2022 verfügt Après-GE für seine Aktivitäten über ein eigenes Lokal im Herzen des Ökoquartiers La Jonction: L'Espace. Das Lokal ist nicht nur Hauptsitz und Schaufenster, sondern ermöglicht vor allem, die Dynamik der wirtschaftlichen Alternativen zu stärken. Zudem ist der Verband Mitbegründer und engagierter Partner von Iddea, einem Wettbewerb für nachhaltige Ideen für Unternehmen der Zukunft. Er findet seit 2013 jedes Jahr statt. Après-GE bringt sich auch in der öffentlichen Debatte für die Förderung einer nachhaltigen Wirtschaft ein.

Schliesslich ist Après-GE regional (Après-VD, Après-BEJUNE), national und international (Ripess Europe - www.ripess.org/) eingebunden und gut vernetzt. So wird die Zusammenarbeit mit Sens (Social Entrepreneurship Schweiz), dem Gewerbeverein, Econgoud (Gemeinwohl-Ökonomie Schweiz) und auch mit der Koalition «Lang leben unsere Produkte» laufend verstärkt, mit dem Ziel, die Vision und die Praktiken einer nachhaltigen Wirtschaft breiter abzustützen. Eine besonders wertvolle Anerkennung für die SSW als Ganzes ist eine im April 2023 von der Uno-Generalversammlung verabschiedete Resolution. Darin werden die Mitgliedstaaten ermutigt, «die Sozial- und Solidarwirtschaft als ein mögliches Modell für eine nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung zu unterstützen und zu fördern», auch im öffentlichen Beschaffungswesen.

NEUES IMMOBILIEN-BEWERTUNGSTOOL

Die ABS hat 2023 das Online-Tool «ABS-ImmolImpact» zur Bewertung und Einstufung der Nachhaltigkeit von Gebäuden entwickelt, das ihr bisheriges Immobilienrating ablöst. Das neue einzigartige Bewertungstool erlaubt es, die Umweltbelastung einer Immobilie und die Auswirkung von baulichen Massnahmen innert 15 Minuten selbst zu ermitteln. Besitzerinnen und Besitzer von Wohn- oder Bürogebäuden erhalten zuerst ein automatisch erstelltes, provisorisches Zertifikat, das eine erste Grobeinschätzung bezüglich Nachhaltigkeit ihrer Immobilie ausweist. Im persönlichen Beratungsgespräch werden die Daten anschliessend verfeinert und ein definitives Zertifikat ausgestellt. Dieses dient zusammen mit anderen Kriterien als Basis für die Preisgestaltung der Hypothek, wobei je nach erreichtem Nachhaltigkeitsniveau ein Zinsrabatt gewährt wird.

Das neue Online-Tool kann auch für die Bewertung von Neubauprojekten eingesetzt werden.



Illustration: art.lischock

Mehr Informationen finden Sie unter:
abs.ch/immolimpact

WICHTIGER HINWEIS ZU MONETA-BEILAGEN UND -INSERATEN

Zeichnungsangebote für Beteiligungen oder Obligationen in dieser Zeitung sind von der ABS nicht geprüft. Sie stellen deshalb keine Kaufempfehlung der ABS dar.

«BIODIVERSITÄT UND LEBENSMITTEL- PRODUKTION GEHEN HAND IN HAND»

Die Biodiversitätsinitiative will die Artenkrise auf die politische Agenda setzen. Die Opposition des Bauernverbandes gegen das Volksbegehren sei haltlos, so Marcel Liner von Pro Natura. Zusammen mit Braida Dür, Landwirtin und ABS-Verwaltungsrätin, diskutiert er über eine biodiversitätsfreundliche Landwirtschaft.

Interview: Pieter Poldervaart



moneta: Braida Dür, vor fünf Jahren hast du mit deiner Familie in Couvet im Val-de-Travers einen Biohof übernommen. Was tut ihr, um die Biodiversität zu stärken?

Braida Die Hälfte unserer 50 Hektaren besteht aus artenreichen Waldweiden, auf einem Viertel unserer Flächen finden sich ökologisch besonders wertvolle Arten. Wir beweiden diese Flächen mit unseren Kühen, wo nötig entfernen wir Unkräuter und Büsche, die sonst überhandnehmen. Damit sichern wir vielfältige Lebensräume für eine hohe Artenvielfalt. Hofdünger verteilen wir nur auf den intensiveren Wiesen. Und mit 30 Kühen auf 50 Hektaren gibt es relativ wenig Hofdünger pro Fläche.

Fotos: Ruben Hollinger



Braida Dür ist Landwirtin mit Fokus auf umfassende Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Produktionssysteme. Gemeinsam mit ihrem Mann bewirtschaftet sie einen Biohof in Couvet NE im Val-de-Travers. Dür ist Verwaltungsrätin der ABS.



Marcel Liner studierte Agronomie an der ETH Zürich und ist Verantwortlicher Agrarpolitik beim Naturschutzverband Pro Natura.

Was ist die Kehrseite dieser Art der Bewirtschaftung?

Braida Es ist sehr arbeitsaufwendig, weil wir die Tiere teilweise über weite Strecken auf die Weide und zurück treiben müssen. Zudem führt der knappe hofeigene Dünger zu tiefen Erträgen. Wir ernten bedeutend weniger Heu als unsere Nachbarn, die mehrmals güllen und mit synthetischem Dünger nachhelfen. Direktzahlungen und die vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer machen diese Bewirtschaftungsweise im Moment möglich.

Marcel Liner, sind Naturschutz und Biodiversität in der Landwirtschaft nur mit Selbstaussbeutung möglich?

Marcel Nein, denn das Schweizer Direktzahlungssystem entschädigt spezielle ökologische Leistungen. Für die Lage dieses Hofes auf 1100 Metern über Meer ist die extensive Nutzung ideal.

Doch längst nicht alle wollen so wirtschaften wie die Familie Dür.

Marcel Das müssen sie auch nicht, auch nicht bei einer Annahme der Biodiversitätsinitiative. Das Verrückte ist, dass der Bauernverband ein Volksbegehren bekämpft, das für die Landwirtschaft keine neuen Anforderungen mit sich bringt.

Wie meinst du das?

Marcel Die Landwirtschaft hat mit den «Umweltzielen Landwirtschaft» seit 2006 klare Vorgaben zum Schutz der Natur. Würden diese umgesetzt, hätten wir schon heute genügend «Flächen zur Sicherung und Stärkung der Biodiversität», wie die Initiative sie fordert. Was den Schutz der Biodiversität angeht, haben andere Branchen einen mindestens so grossen Nachholbedarf wie die Landwirtschaft.

Zum Beispiel?

Marcel Nehmen wir den Finanzsektor: Hier ist Biodiversität erst ansatzweise ein Thema. Dem Bund fehlen die gesetzlichen Grundlagen, um biodiversitätsschädigende Investitionen und Kredite zu minimieren. Angesichts der Grösse der Schweizer Banken- und Versicherungsindustrie ist es dringend, hier nachzubessern.

Die Biodiversitätsinitiative enthält keine Zahlen und ist sehr allgemein gehalten. Was bringt ein Ja überhaupt?

Marcel Die Initiative verankert den Schutz der Biodiversität stärker in der Verfassung. Das hilft gegen den Nutzungsdruck, dem unsere Natur zunehmend ausgesetzt ist.

Braida, ist diese Botschaft bei der Landwirtschaft nicht angekommen?

Braida Die Biodiversitätsinitiative ist sehr offen formuliert, das lässt viel Deutungsspielraum und führt zu Verunsicherung. Wir Landwirtinnen und Landwirte möch-



Braidia Dür und Marcel Liner auf dem Biohof der ABS-Verwaltungsrätin im Val-de-Travers. Ihre standortangepasste Bewirtschaftung ermöglicht eine nachhaltige und die Biodiversität fördernde Landwirtschaft.

ten gesunde Lebensmittel produzieren und nicht prioritär Landschaften pflegen und Biodiversität sicherstellen. Die Befürchtung, dass die Initiative zu neuen Einschränkungen führt, kann eine ablehnende Haltung auslösen.

Also Ertrag oder Naturschutz?

Braidia Diese Entweder-oder-Betrachtung finde ich nicht zielführend. Für die Biodiversität ist eine standortangepasste Bewirtschaftung zentral. Ist diese auf Boden, Topografie, Klima und Betriebsstruktur abgestimmt, ist eine nachhaltige Lebensmittelproduktion möglich; Biodiversität und Lebensmittelproduktion gehen Hand in Hand.

Was heisst das für unser Ernährungssystem?

Braidia Kühe, Schafe und Ziegen auf Dauergrünland verwerten das vorhandene Raufutter hervorragend. Gesundes Gras, Klee und Kräuter ergeben erstklassige Milch und hochwertiges Fleisch. Das ackerfähige Land hingegen sollte für die direkte menschliche Ernährung reserviert sein. Als Tierfutter sollten ausschliesslich Nebenprodukte aus der Lebensmittelindustrie verwendet werden. Entsprechend hat in einem nachhaltigen Schweizer Ernährungssystem die Hühner- und Schweinehaltung nur noch in Nischen Platz.

Ein solcher Umbau wäre eine Revolution.

Marcel Natürlich ist die Wende nicht von heute auf morgen realisierbar. Doch bis in 15 Jahren hat auf der Hälfte der Bauernbetriebe ein Generationenwechsel stattgefunden. Bei jeder Betriebsübergabe sollte die Produktion überdacht und nachhaltiger ausgerichtet werden, damit sie der geografischen und topografischen Lage entspricht.

Aber zu Ende gedacht bedeutet dies, dass der Selbstversorgungsgrad mit Lebensmitteln, der heute schon bei bescheidenen 50 Prozent liegt, nochmals sinken würde.

Marcel Wir müssen unseren Konsum ändern. Auf 60 Prozent der Ackerfläche im Mittelland wird heute Tierfutter angebaut. Zusätzlich importieren wir jährlich 1,2 Millionen Tonnen Tierfutter. Wenn wir diese pflanzlichen Kalorien direkt konsumieren, statt damit Tiere zu mästen, erhöht sich die inländische Versorgung enorm.

Braidia Ich bin überzeugt, dass eine standortangepasste und biodiversitätsfreundliche Lebensmittelproduktion nicht automatisch zu einer Reduktion des Selbstversorgungsgrads führt. Zudem sollten wir die Biodiversität nicht isoliert thematisieren: Biodiversitäts-, Ernährungs- und Klimakrise hängen eng zusammen, auch die Konsumentinnen und Konsumenten müssen in die Pflicht genommen werden. Wir können diese Herausforderungen nur gemeinsam meistern.

DIE ABS SAGT JA ZUR BIODIVERSITÄTSINITIATIVE

Am 22. September 2024 kommt die Biodiversitätsinitiative zur Abstimmung. Die ABS empfiehlt, die Initiative anzunehmen, und unterstützt als Partnerorganisation die Abstimmungskampagne. Die Initiative deckt sich mit den Werten und Zielen der ABS: In ihrer Nachhaltigkeitsstrategie hat die ABS für die eigene Geschäftstätigkeit den Schutz der Biodiversität und des Klimas als wichtige Schwerpunktthemen definiert. Nachhaltige Landwirtschaft ist einer von neun Förderbereichen der Bank. Die ABS schliesst die industrielle Landwirtschaft und intensive Tierhaltung konsequent aus

ihrer Geschäftstätigkeit aus. Zudem finanziert sie keine Immobilien, die zur Zersiedelung beitragen. Eine biodiversitätsfreundliche Flächenplanung hingegen wird unterstützt.

Die Biodiversitätsinitiative verankert die Forderung nach mehr Fläche und finanziellen Mitteln für den Biodiversitätsschutz in der Verfassung und gibt dem Anliegen damit grosses Gewicht. Diese Priorisierung ist aus Sicht der ABS notwendig, um wirksame Schutzmassnahmen zu erreichen und für deren Dringlichkeit zu sensibilisieren. Zugleich lässt die Initiative die konkrete

Umsetzung und quantitative Ziele offen und nimmt auch nicht einzelne Branchen explizit in die Pflicht. Dadurch bewahrt sie viel Gestaltungsspielraum für die Gesetzgebung. Verschiedene Interessen und Zielkonflikte können so angemessen berücksichtigt werden, zum Beispiel in Bezug auf die Tragbarkeit für die Landwirtschaft oder den Selbstversorgungsgrad der Schweiz bei Lebensmitteln.

Weitere Infos: Stellungnahme der ABS zur Initiative: abs.ch/biodiversitaetsinitiative
Initiative: biodiversitaetsinitiative.ch

GV WÄHLT ZWEI NEUE VERWALTUNGSRATSMITGLIEDER UND FOLGT ALLEN ANTRÄGEN

Am 17. Mai 2024 fand in der Umweltarena in Spreitenbach die 33. ordentliche Generalversammlung der Alternativen Bank Schweiz AG statt. Die Generalversammlung wählte Marion Pester und Christian Regnicoli (Porträts auf S.19) je für eine Amtsdauer von drei Jahren neu in den Verwaltungsrat.

Text: Julia Barriga

340 Aktionärinnen und Aktionäre waren anwesend, die 7830 Aktienstimmen vertraten. Der unabhängige Stimmrechtsvertreter vertrat 46 340 Stimmen, und 619 Stimmen wurden durch Dritte vertreten. Damit waren 30,73 Prozent aller stimmberechtigten Aktien vertreten. Die Generalversammlung folgte mit grossen Mehrheiten allen Anträgen des Verwaltungsrates (VR), insbesondere

- genehmigte sie den Jahresbericht 2023 des VR sowie die Jahresrechnung 2023 und nahm die Berichte der Revisionsstelle und der unabhängigen Ethikkontrollstelle zur Kenntnis;
- beschloss sie, 1 800 000 Franken aus dem Bilanzgewinn der allgemeinen gesetzlichen Reserve zuzuweisen, 200 000 Franken an den Innovationsfonds zu spenden und 403 996 Franken auf die neue Rechnung vorzutragen;



Von links: Christian Regnicoli, Valérie Anouk Clapasson, Attila Baumgartner, Christoph Birkholz, Anna Zuber, Anita Wymann, Albi Wuhrmann, Marion Pester. Nicht auf dem Foto: Braida Dür und Gerhard Andrey.

Foto: zvg

EINE LEHRE BEI DER ABS

Ab August 2025 ist an unserem Hauptsitz in Olten eine Lehrstelle frei

KAUFFRAU/KAUFMANN EFZ BRANCHE BANK MIT ODER OHNE BERUFSMATUR

In drei Jahren bringen wir dir alles bei, was du als Bankkauffrau oder Bankkaufmann können musst. Aber nicht nur das: Bei uns lernst du auch, was eine Bank dazu beitragen kann, dass die Welt lebenswert ist und bleibt.

Während deiner Lehre erhältst du Einblick in 13 verschiedene Abteilungen der Alternativen Bank Schweiz und entdeckst so die vielen Seiten des Bankgeschäfts. Der Berufsschulunterricht findet in Olten statt. Für die Bankbranchenausbildung und die überbetrieblichen Kurse besuchst du das Kompetenzzentrum Challenge Your Potential (CYP).

Mach deine Lehre zur Bankkauffrau oder zum Bankkaufmann bei einer Bank, die seit über 30 Jahren mehr will, als das grosse Geld machen.

Interessiert? Bewirb dich ab sofort online auf abs.ch/lehrstelle.

Bei Fragen hilft dir Simone Fausel, Mitarbeitende des Kreises Menschen, gern weiter: simone.fausel@abs.ch, Tel. 062 206 16 03



Im Video erhältst du einen Einblick in die Ausbildung bei der ABS.

- entschied sie, 1.666.737 Franken aus Kapitaleinlagen als Dividende auszuschütten (10.00 Franken für Aktien der Kategorie B und 1.00 Franken für Aktien der Kategorie A);
- erteilte sie dem Verwaltungsrat für das Geschäftsjahr 2023 Entlastung;
- wählte sie «Ethix - Lab für Innovationsethik» als unabhängige Ethikkontrollstelle für eine Amtsdauer von drei Jahren;
- stimmte sie diversen Statutenänderungen und insbesondere der Einführung des Kapitalbandes zu, das innerhalb von fünf Jahren neues Aktienkapital im Wert von bis zu 55,5 Millionen Franken ermöglicht;
- stimmte sie der Anpassung des Leitbildes zu.

Zur Vertiefung

- Reden von Anita Wymann, VR-Präsidentin, und Rico Travella, Mitglied der Geschäftsleitung: abs.ch/generalversammlung
- ABS-Geschäftsbericht 2023: abs.ch/gb2023
- Statuten ABS vom 17. Mai 2024: abs.ch/statuten
- Video von Ethix zum 2023 analysierten Thema «Konditionenpolitik der ABS»: abs.ch/ethikbericht



Fotos: Jean-Christophe Dupasquier

ZWEI NEUE MITGLIEDER IM VERWALTUNGSRAT DER ABS

MARION PESTER



Wertebasiertes Banking und Fokus auf die Realwirtschaft: Das zukunftsweisende Geschäftsmodell der ABS ist Marion Pester schon vor Jahren aufgefallen. «Besonders überzeugt mich, wie transparent die Bank arbeitet und dass sie regelmässig misst, ob sie die gesetzten Ziele auch erreicht», sagt die promovierte Betriebswirtschafterin, die in der Ostschweiz lebt. Ihr gefällt, dass die ABS ähnlich wie eine Genossenschaft organisiert ist. Auf selbstverwaltetes Wirtschaften hat sich Pester bereits während ihres Studiums spezialisiert und war viele Jahre in leitenden Positionen für genossenschaftlich organisierte Finanzinstitute in Frankfurt und Zürich tätig. Seit 2016 hat die Finanzfachfrau ihr Wissen als Dozentin an der ZHAW in Winterthur und als Leiterin des Departements Wirtschaft an der OST weitergegeben.

Nach Jahrzehnten im operativen Bereich konzentriert sich die Sechzigjährige jetzt auf Einzelmandate und ist als Gutachterin und Organisationsentwicklerin tätig. Pester ist Beirätin bei der deutschen KMU Attempto GmbH & Co. KG mit Schwerpunkt IT-Consulting und Bankensoftware. Dieses Branchenwissen will sie in die ABS einbringen.

Als langjährige Führungskraft weiss Marion Pester, wie wichtig die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Erfolg eines Unternehmens sind. Die Gesprächskultur des Diskutierens und Reflektierens schätzt sie: Eine solche Entscheidungsfindung könne zwar manchmal anstrengend sein, «als Genossenschafts-Fan diskutiere ich aber gern, und die Ergebnisse sind so einfach besser».

CHRISTIAN REGNICOLI



Nach der Lehre bei der Schweizerischen Kreditanstalt (SKA) erhielt Christian Regnicoli im Bereich institutionelle Kunden Einblick in Handwerksbetriebe, die noch fest mit ihrer Bank verbunden waren. «Dieses Vertrauen in die Finanzbranche hat seither stark gelitten», registriert der heute 49-Jährige. Nach einer berufsbegleitenden Ausbildung zum Betriebsökonom FH wechselte Regnicoli 2008 zur Invesco Asset Management, dann zum US-amerikanischen Vermögensverwalter Fidelity, wo er sich auf Schwellenländer spezialisierte. «2013 war es Zeit für eine Pause - mit meiner heutigen Partnerin ging ich ein Jahr auf Weltreise.» Der Perspektivenwechsel war heilsam. «Ich merkte, mit wie wenig man auskommen kann.» Die Begegnungen mit Menschen unterwegs motivierten Regnicoli, 2014 beim auf Impact-Investing spezialisierten Vermögensverwalter Responsibility einzusteigen, und zwar als Leiter institutionelle Kunden.

2022 erfolgte der bisher letzte berufliche Wechsel, ausgelöst durch den Verkauf von Responsibility. Regnicoli wechselte zur Incofin Investment Management, die Mikrofinanz, Landwirtschaft und Ernährung sowie Zugang zu bezahlbarem Trinkwasser im Fokus hat. «Es war eindrücklich mitzuerleben, wie in einem kenianischen Dorf dank einem solchen Kredit erstmals Elektrizität floss», erinnert sich Regnicoli.

Als ABS-Verwaltungsrat möchte er sein operatives Wissen in strategisches Know-how ummünzen. Daneben ist er an verschiedenen Hochschulen (HSLU IFZ, HSG, Uni Zürich) als Gastdozent zu Impact-Investing tätig. Regnicoli ist überzeugt, dass der ABS-Fonds noch bekannter werden sollte: «Werte wie Transparenz und Realwirtschaft sind mir enorm wichtig und haben auch gesellschaftlich Auftrieb.»

EIN HERZLICHES DANKESCHÖN, LIEBER SVEN LIDÉN

von Anita Wymann, Präsidentin des Verwaltungsrats

Foto: Jean-Christophe Dupasquier



An der Generalversammlung 2024 ist Sven Lidén aus dem Verwaltungsrat der ABS zurückgetreten. Er war 2013 in den Verwaltungsrat gewählt worden, als die ABS eine Fachperson suchte, die sich mit dem Anlage- und Wertschriftengeschäft auskennt. Damals hatte der Verwaltungsrat den Beschluss gefasst, das Anlagegeschäft als weiteres Standbein und als Ertragsquelle aufzubauen.

HSG-Ökonom Lidén passte perfekt. Er brachte als CEO einer Asset-Management-Gesellschaft für Private-Equity-Investitionen viel Praxiserfahrung mit. Sven Lidén unterstützte die ABS als Mitglied und Leiter des Kreditausschusses sowie

im Innovationsfonds. Nebst seinem Fachwissen kam bei diesen Aufgaben auch sein Gespür für spannende und unterstützungswürdige Geschäfte zum Tragen sowie seine Passion, nachhaltige Geschäftsmodelle zu ermöglichen.

Sven ist kein Mann der vielen Worte, aber wenn er sich äussert, ist es auf den Punkt – schnörkellos, unaufgeregt, zielorientiert und durchdacht. Es ging Sven nie um seine Person, sondern immer um die beste Lösung für die ABS. Ein gutes Beispiel aus jüngster Vergangenheit ist, wie Sven an der Auflösung «seines» Kreditausschusses mitarbeitete und dies unterstützte, weil für ihn die anvisierte neue Lösung Sinn machte.

Die Verbundenheit von Sven zu seinen schwedischen Wurzeln ist immer spürbar gewesen. Sven hat Freude am Reisen und daran, seinen Kindern Schweden näher zu bringen.

Lieber Sven, wir danken dir herzlich für die langjährige Zusammenarbeit. Du hast mit deiner überlegten Art, deiner Kompetenz und deinem feinen Humor den Verwaltungsrat bereichert und die ABS in elf bewegten Jahren (mit Negativzinsen, grossem Wachstum, neuen Geschäftsfeldern, einem neuen Organisationsmodell und vielem mehr) mitgeprägt.

Wir wünschen dir für deine künftigen Pläne von Herzen alles Gute, viele spannende Begegnungen auf deinen geliebten Reisen, viel Freude mit deiner Familie, Spass mit deinem jungen Hund und Zeit, das Leben zu geniessen.

«NACHAHMERBANKEN WÄREN TOLL»

Nach elf Jahren verlässt Sven Lidén den Verwaltungsrat der ABS. Er hofft auf neue Anlagegefässe - und auf Banken, die ebenfalls auf das ABS-Modell setzen.

Interview: Pieter Poldervaart

moneta: Sven, du tratst 2013 in den ABS-Verwaltungsrat ein. Welche Themen haben seither dominiert?

Sven Lidén Die Zeit war geprägt von Negativ- und Nullzinsen; wirtschaftlich zu arbeiten, war sehr anspruchsvoll. Und das in einer Bank, wo eigentlich alle wegen der Ideale und nicht wegen der Rendite dabei sind. Meine Rolle war unter anderem, meine Fachkompetenz im Bereich Anlagen einzubringen.

Wie unterscheidet sich die ABS heute von der Bank, die du 2013 antrafst?

Sie ist deutlich gewachsen und wirtschaftlich sehr gesund aufgestellt. Ebenso stabil sind die Gremien. Noch zu wenig getan hat sich aus meiner Sicht im Anlagengeschäft. Unser vor fünf Jahren lancierte ABS Living Values - Balanced Fund zeigt, dass Interesse an neuen Anlagegefässen besteht. Damit ein solches Vehikel überhaupt rentiert, braucht es 50 bis 100 Millionen Franken Einlagen. Aktuell sind wir bei rund 104 Millionen Franken - für eine Kleinbank wie die ABS ist das viel Geld.

Profitierst du von deiner Tätigkeit im ABS-Verwaltungsrat auch bei deinem Beruf als Vermögensverwalter?

Allerdings. Ich konnte dadurch bei meinen Tätigkeiten im Private-Equity-Bereich viel in Sachen nachhaltiges Anlegen einbringen. Damals war ESG in dieser Branche Neuland.

Aber jetzt lässt du dich pensionieren und ziehst nach Graubünden?

Richtig. So mache ich im ABS-Verwaltungsrat Platz für neue Personen und ermögliche den gestaffelten Rücktritt mehrerer langjähriger Verwaltungsratsmitglieder. Das Schönste für mich wäre, wenn es hinsichtlich Nachhaltigkeit bald echte Nachahmerbanken gäbe.

«DIE ZUKUNFT DES PFLANZEN-SCHUTZES IST BIOLOGISCH»

Die Andermatt Group wächst seit Jahren stark und mit ihr auch der Firmensitz im luzernischen Grosse-Dietwil: Soeben hat die Anbieterin von biologischen Pflanzenschutzmitteln ihren jüngsten Erweiterungsbau fertiggestellt – mit Unterstützung ihrer langjährigen Finanzierungspartnerin ABS.

Text: Béatrice Koch

Ein Projekt aus dem ABS-Förderbereich



NACHHALTIGE LANDWIRTSCHAFT

Ihr erstes Produkt, Madex, ein Mittel zur Bekämpfung der Obstmade, entwickelten Martin und Isabel Andermatt noch in ihrer Studentenwohnung in Zürich. Ein Jahr später verlegte das Gründerehepaar den Firmensitz nach Grosse-Dietwil LU. Seither sind gut 35 Jahre vergangen, und aus dem kleinen Schweizer Start-up ist eine weltweit tätige Firmengruppe mit 24 Tochterfirmen und über 600 Mitarbeitenden geworden. Der Umsatz steigt jährlich um 15 Prozent. Über die Tochterfirmen Andermatt Biogarten und Biovet ist die Gruppe auch in den Bereichen Hausgarten und Tiergesundheit aktiv. Klar, dass sich dieses Wachstum auch in der Firmeninfrastruktur widerspiegelt: In den vergangenen Jahren entstanden in Grosse-Dietwil immer neue Logistik-, Produktions- und Büroräumlichkeiten. Der soeben fertiggestellte Neubau mit 7600 Quadratmetern Nutzfläche und einem Investitionsvolumen von 16 Millionen Franken sei bereits die zwölfte und zugleich grösste Bauetappe gewesen, sagt CEO Daniel Zingg. Von Anfang an dabei war die ABS, welche die Andermatt Group mit Immobilienkrediten unterstützt. Mit der Bank verbinde die Firma Werte wie Nachhaltigkeit und Integrität, so Zingg – und den Anspruch, mit ihren Produkten die Welt zu verbessern.

Bio-Mittel wirken selektiv

Biologische Pflanzenschutzmittel wirken, anders als chemische Mittel, sehr selektiv. Madex etwa enthält Granuloseviren, die gezielt die Larven des Apfelwicklers abtöten, für andere Lebewesen aber harmlos sind. Das heisst, dass für jedes Problem das passende Produkt eingesetzt werden muss. Gleichzeitig schonen biologische Mittel Nützlinge, bauen sich im Boden und Grundwasser schneller ab als synthetische Präparate und hinterlassen auf Obst und Gemüse keine chemischen Rückstände. Biologische Pflanzenschutzmittel seien im Prinzip sehr erfolgreich, sagt Zingg – wenn zwei Hürden genommen sind: einerseits die teure Registrierung, weil es eben statt einer Breitbandchemikalie mehr verschiedene Produkte braucht, andererseits die Ausbildung zur korrekten Anwendung, die relativ aufwendig ist: «Wenn der Bauer das Mittel am falschen Ort oder zur falschen Zeit anwendet, funktioniert es nicht», erklärt Zingg. Beziehe man aber die Kosten der langfristigen Folgen ein, die chemische Mittel verursachen, etwa wenn sich Resistenzen bilden oder die Gesundheit der Anwenderinnen und Anwender geschädigt wird, sei der Einsatz von biologischen Mitteln deutlich kostengünstiger als der von chemischen.

Madex war 1987 weltweit das erste Granulosevirusprodukt, das eine Registrierung erhielt. Damals befand sich der Bio-Boom erst am Anfang: Als er vor fast 30 Jahren zur Firma stiess, sei man von der Kundschaft noch schräg angeschaut worden, erinnert sich Zingg. «Immer wieder mussten wir beweisen, dass unsere Produkte wirken.» Heute generiert die Andermatt Group drei Viertel ihres weltweiten Umsatzes im konventionellen Markt: «Mich freut es besonders, wenn ein konventioneller Bauer ein biologisches Produkt einsetzt», sagt Zingg: «Das zeigt, dass er den Nutzen des Produkts erkannt hat.» Weltweit liege der Anteil der Bio-Pflanzenschutzmittel bei zehn Prozent, im Pionierland Schweiz ist er dreimal höher. In 15 bis 20 Jahren werde der biologische Pflanzenschutz aber wichtiger sein als der chemische, ist Zingg überzeugt, auch weil immer mehr chemische Mittel ihre Zulassung verlieren. «Die Zukunft des Pflanzenschutzes ist klar biologisch.»



Foto: zvg

1988 wurde die damalige Andermatt Biocontrol von Isabel und Martin Andermatt gegründet, um innovative Lösungen für die Landwirtschaft und umweltbewusste Gärtnerinnen und Gärtner zu entwickeln.

Schützen, was wir brauchen.



JA zur Biodiversitätsinitiative

Die Natur ist unsere Lebensgrundlage

Wir brauchen die Biodiversität, um zu überleben. Denn eine vielfältige Natur sorgt für sauberes Wasser, fruchtbare Böden, Bestäubung von Pflanzen und gesunde Lebensmittel. Und eine intakte Natur mit schönen Landschaften ist Teil unserer Heimat.

Der Biodiversität in der Schweiz geht es schlecht

Heute ist rund die Hälfte der natürlichen Lebensräume bedroht. Rund ein Drittel unserer Tier- und Pflanzenarten sind gefährdet oder bereits ausgestorben. Das ist alarmierend und trifft uns Menschen direkt. Ein Beispiel: Ohne Bienen, Schmetterlinge & Co. keine Bestäubung, ohne Bestäubung keine Nahrungsmittel wie Beeren, Früchte und Gemüse.

Jetzt handeln – für unsere Kinder und Grosskinder

Um die Biodiversität zu schützen, müssen wir die Lebensräume von Tieren und Pflanzen sichern. Dies fordert die Biodiversitätsinitiative. Mit einem JA am 22. September 2024 schützen wir, was wir brauchen. Auch für unsere Kinder und Grosskinder.

Mach deine Unterstützung für die Natur sichtbar!

Jetzt Kampagnenmaterial
bestellen:
biodiversitaetsinitiative.ch/shop



Biodiversitätsinitiative, Postfach 826, 3000 Bern 8,
info@biodiversitaetsinitiative.ch

Bist du bereit, deinem **Tod** zu
begegnen, um ganz fürs **Leben**
einzustehen?



www.wildundlebendig.ch

HIER KÖNNTE
IHRE ANZEIGE STEHEN!

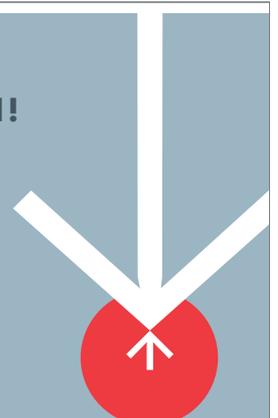
PLATZIEREN SIE
IHRE BOTSCHAFT!

In einer der nächsten
Ausgaben.

Magazin für Geld und Geist

moneta

moneta.ch/inserate
moneta@abs.ch



Jetzt abonnieren!



filmingo

Streaming für Filmfans

Banel & Adama (2023)
von Ramata-Toulaye Sy, Senegal





filmingo.ch

Gute Filme gibt's auch als DVD auf www.trigon-film.org



casafair
Eigentum mit Verantwortung

www.casafair.ch



Casafair –
der Verband für
Eigentümer*innen
mit Weitsicht.
Nachhaltig, fair
und kompetent.



Von A wie Altlast bis Z wie zukunftsweisende Lösung.
Bei uns sind sie rundum gut beraten.



**ALTERNATIVE
BANK
SCHWEIZ**

Anders als Andere.



**ABS-Aktien
ermöglichen Sinnvolles.**

Mit Ihrer Investition in ABS-Aktien bewirken
Sie eine sozialere und ökologischere
Wirtschaft und Gesellschaft.

abs.ch/aktien

artischock.net

Bei diesem Inserat handelt es sich um Werbung. Es stellt keine Kaufofferte dar und dient lediglich der Information.

«Man muss sich klarmachen, was das am Anfang der Lieferkette bedeutet»

Wenn global verantwortungsvolles Denken lokal unbeabsichtigte Folgen hat: Solino-Gründer Felix Ahlers erklärt im Interview, warum kleine Kaffeebauern in Äthiopien über die neue EU-Entwaldungsverordnung zu stolpern drohen.

Interview: Roland Fischer

moneta: Felix Ahlers, Sie haben vor gut 15 Jahren Solino gegründet, um Kaffee so zu importieren, dass die Wertschöpfung im Herkunftsland bleibt. Wie kam es dazu?

Felix Ahlers Das ist eher zufällig entstanden. Bei einem Besuch in Äthiopien lernte ich Leute aus dem Kaffeesektor kennen. Sie erklärten mir, dass ich ihnen nicht helfen könne, indem ich einfach ihren Kaffee kaufe. Die Dominanz des Weltmarktpreises sei zu gross, auch Fair-Trade-Preise machten da nur einen kleinen Unterschied. Wirklich etwas verändern würde sich aber, wenn sie von der Wertschöpfung der verschiedenen Verarbeitungsschritte wie Rösten und Verpacken selbst profitieren könnten.

Warum gerade Äthiopien?

Die Voraussetzungen waren gut: Es gab bereits einen grossen lokalen Kaffeemarkt, weil in Äthiopien viel Kaffee getrunken wird. Deshalb gab es auch lokale Produzenten und Röstereien.

Gab es damit beim Aufbau von Solino keine grösseren Hindernisse?

Doch! In Deutschland galt damals auf verarbeiteten Produkten ein Schutzzoll von 30 Prozent. Dieser bezweckte, dass wir Rohstoffe günstig einführen, die Verarbeitung aber bei uns machen können. Es brauchte intensive Gespräche, unter anderem mit dem Entwicklungshilfeministerium. Wir erklärten, wie verrückt es eigent-

lich sei, massenhaft Entwicklungsgelder in ärmere Länder zu schicken und gleichzeitig deren Exporte zu behindern. Ich weiss nicht, ob das ausschlaggebend war, jedenfalls wurden diese Einfuhrzölle für die ärmsten Länder schliesslich abgeschafft.

So entwickelte sich Solino zu einer Erfolgsgeschichte, die nun ein plötzliches Ende finden könnte. Warum?

Wir importieren inzwischen jährlich rund 200 Tonnen verarbeiteten Kaffee aus Äthiopien – und möchten weiterwachsen. Aber nun steht uns die neue EU-Entwaldungsverordnung im Weg: Für alle in der EU verkauften Produkte muss garantiert werden, dass sie aus Gegenden stammen, die nicht nach 2020 entwaldet wurden. Grundsätzlich ist das schon richtig, aber die Umsetzung ist schlecht geplant. Die Beweislast liegt nämlich ganz bei den Produzenten – und wir arbeiten oft mit Kleinstbauern zusammen, für die der bürokratische Aufwand viel zu gross ist.

Und eigentlich vertrauen Sie Ihren Produzenten diesbezüglich?

Ja, das ist ja das Absurde: Die Kleinbauern, mit denen wir zusammenarbeiten, bauen Kaffee nicht in Kahlschlagplantagen an, sondern in traditioneller, waldschonender Weise. Es gibt auch ein paar Grossproduzenten in Äthiopien, aber die Mehrzahl der rund vier Millionen Kaffeebauern bewirtschaftet kleine Felder. Auch kaufen wir von Kooperativen; deshalb lässt sich nicht genau nachverfolgen, welcher Kaffee von welchem Bauern kommt.

Was passiert, wenn die Verordnung in der jetzigen Form in Kraft tritt?

Der Worst Case wäre, dass die kleinen Produzenten aus dem Markt gedrängt werden und die grossen Kaffeefarmen übernehmen, weil sie die verlangten Nachweise liefern können.

Was bedeutet das für Solino?

Wir haben noch acht Monate Zeit, und allenfalls wird die Umsetzung der Verordnung noch verschoben. Wir eruieren jetzt das beste Vorgehen mit unserem Röster in Äthiopien. Vielleicht müssen wir uns fürs Erste auf ein paar wenige Kooperativen konzentrieren. Wir werden aber auf jeden Fall in Äthiopien bleiben. Es wäre ja auch unsinnig, dem Land den Hauptdevisenspenden wegzunehmen.

Erkennt man in den betreffenden EU-Ministerien den Ernst der Lage?

Ja, ich denke schon. Aber noch findet man keinen Weg aus dem Dilemma. Noch einmal: Auch ich finde es grundsätzlich richtig, dass wir Verantwortung übernehmen und Entwaldung möglichst verhindern. Aber man muss sich klarmachen, was eine solche Richtlinie für die Menschen am Anfang der Lieferkette bedeutet.

Was sagen die Betroffenen selbst dazu?

Viele haben Angst. Wir beschäftigen ja allein in den Zulieferbetrieben 150 Leute. Sie können sich vorstellen, dass es nicht ganz einfach ist, ihnen zu erklären, warum Europa seine Wälder schon vor langer Zeit abgeholzt hat und nun in Äthiopien kaum umzusetzende Vorgaben macht.



Foto: zvg

Felix Ahlers ist Vorstandsvorsitzender der deutschen Tiefkühlfirma Frosta. Der gelernte Koch lancierte 2003 das «Original Frosta-Reinheitsgebot», mit dem sich das Familienunternehmen verpflichtete, ganz auf Zusatzstoffe zu verzichten. Nach einem siebenmonatigen Sabbatical in Afrika kam er 2008 auf die Idee, fairen, in Äthiopien angebauten und verarbeiteten Kaffee nach Deutschland zu importieren. 2019 startete Solino in Deutschland, in der Schweiz ist der Kaffee in Claro-Läden erhältlich.